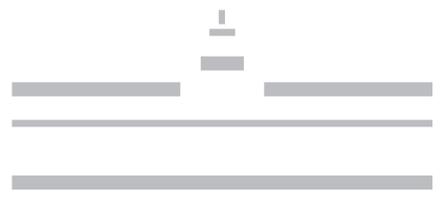


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Familienforschung für jedermann

Immer mehr Laienforscher produzieren Personenstandsdaten, die auch für die Wissenschaft interessant sind. Seite 2



Gespaltene Gesellschaften

Eine Themenseite beleuchtet das Motto des Historikertags, zu dem rund 3500 Wissenschaftler an der WWU erwartet werden. Seite 6



Ein halber Abschied

Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger wird neue Rektorin des Wissenschaftskollegs in Berlin – ein Porträt. Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,



Frankreich ist Weltmeister. Vorbei ist die Zeit, in der über dramatische Elfmeterschießen und die Tippergebnisse des Vortags diskutiert wurde. An den Universitäten beginnt die vorlesungsfreie Zeit.

In den Hörsälen herrscht gähnende Leere, zur Mittagszeit bekommt man in den sonst überfüllten Mensen nun kinderleicht einen Platz. Und auch die Politik, die jederzeit für Diskussionen und Streitgespräche gut ist, verabschiedet sich in die Sommerpause. Für Journalisten steht die gefürchtete Zeit bevor: das Sommerloch.

Auf der Suche nach Ereignissen und Personen, für die sonst kein Platz in den Medien wäre, verirren sich manche Reporter in ein Dorf, das dem Namen nach die geografische Heimat der redaktionellen Durststrecke ist. Rund 430 Einwohner leben in Sommerloch in der Nähe von Bad Kreuznach in Rheinland-Pfalz, darunter sieben Winzer – Wein zählt zur Spezialität des Örtchens. Witze über das gleichnamige Nachrichtentief hat man hier schon zuhauf gehört. Alle Jahre wieder entdecken Journalisten das Dörfchen, dessen Name erstmals im 12. Jahrhundert als Sumerlachen (feuchte Mulde) erwähnt wurde, neu auf der Landkarte. Es muss halt jeden Tag genauso viel passieren, wie in die Zeitung passt, lautet in Medienkreisen eine alte Binsenweisheit.

Wer nicht unter dem Zwang steht, Nachrichten produzieren zu müssen, die eigentlich keine sind, hat während des Sommers Zeit für andere Dinge. Wie wäre es etwa mit Ahnenforschung? Oder einem Besuch im Bioenergiepark Saerbeck, wo sich die Arbeitsstelle Forschungstransfer im Rahmen der Expedition Münsterland auf die Suche nach Spuren aus dem Kalten Krieg begibt? Vielleicht ist auch der neue Trend eSports etwas für Sie, der neu zum Programm des Hochschulsports gehört? Hintergründe und Anregungen zu diesen Aktivitäten finden Sie in dieser Ausgabe der wissen|leben. Beteiligen Sie sich doch am Fotowettbewerb der Pressestelle und schicken Sie uns Ihre Urlaubsfotos, auf denen Sie mit T-Shirts oder Taschen mit WWU-Logo zu sehen sind. Wer uns ein Foto aus Sommerloch einsendet, hat Chancen auf einen Extra-Preis ...

Ihre

Julia Harth

Julia Harth (Redakteurin)

Der Spitzensport und seine Schattenseite

Ein WWU-Simulationsmodell könnte den Kampf gegen Doping effizienter machen

Olympia, Fußball-Weltmeisterschaft, Leichtathletik-Europameisterschaft: Im Supersportjahr 2018 feiert sich die Welt mehrfach selbst im friedlichen Wettstreit und Milliarden Menschen fiebern zu Hause mit. Verantwortlich für das heimische Stimmungsbild sind die Athleten, die auch im Namen ihres Publikums antreten, wenn sie um einen Platz auf dem Treppchen, um Medaillen oder Preisgelder kämpfen. Ein herausragendes Talent und hartes Training allein sind aber keine Garantie für Siege, Status und viel Geld. Dann helfen manche Sportler ihrer Leistung und Ausdauer mit verbotenen Substanzen auf die Sprünge – sie dopen. Ein an der WWU entwickeltes Computermodell könnte nun helfen, das Problem effizienter zu bekämpfen.

Dr. Daniel Westmattmann, Postdoktorand an der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre und selbst Radprofi, erarbeitete das Programm für seine Dissertation. In der Simulation können mehrere hundert Athleten in verschiedenen Sportarten gegeneinander antreten. Das Besondere: In das Modell fließen auch verschiedene Anti-Doping-Maßnahmen wie etwa Kontrollen, Sperren oder Strafen ein. So lässt sich für jedes Szenario errechnen, welcher Ansatz oder welche Kombination aus Maßnahmen besonders wirkungsvoll ist. „Im Vorfeld hatte ich Spitzensportler danach befragt, welche Anti-Doping-Maßnahmen sie selbst als effizient empfinden“, berichtet Daniel Westmattmann. „Interessanterweise kam unser Modell zu sehr ähnlichen Ergebnissen.“

Schon jetzt ist das Interesse von Anti-Doping-Agenturen im In- und Ausland am Modell groß. Denn der Bedarf an neuartigen Ansätzen für mehr „Fair Play“ ist enorm und Doping seit langer Zeit ein Dauerthema. Ganze Sportnationen kamen so in Verruf. Komplette Teams wurden diskreditiert. Und sportliche Superstars kamen zu Fall, darunter der siebenfache Champion der Tour de France, Lance Armstrong. Die Auswirkungen waren und sind verheerend. „Gedopte Athleten können und dürfen keine Vorbilder sein“, betont Prof. Dr. Michael Krüger vom Institut für Sportwissenschaft der WWU. „Sporterziehung lässt sich kaum noch durch den Spitzensport legitimieren, dessen Image durch das Doping stark gelitten hat.“

Zwar würden sich die Menschen Sport noch gerne im Fernsehen ansehen. Sie zögerten aber, ihre Kinder dem Leistungssport anzuvertrauen.

en. „Fast alle Sportarten haben massive Nachwuchsprobleme“, betont Michael Krüger. Vor allem der Radsport steht unter Generalverdacht. „Ich musste mir auf der Straße einiges anhören“, sagt Daniel Westmattmann. Die Lage habe sich seit den Doping-Skandalen und den sich daran anschließenden Gegenmaßnahmen allerdings deutlich gebessert. Ihn habe der damalige Tiefpunkt motiviert, selbst einen Beitrag zur Bekämpfung von Doping zu leisten, das nach manchen Schätzungen abhängig von Sportart und Land bis zu 50 Prozent der Athleten betrifft.

„Doping ist nicht das Resultat eines schlechten Charakters.“

Garantieren häufige Kontrollen eine hohe Aufklärungsquote? „Der Fall Lance Armstrong hat das zumindest infrage gestellt“, berichtet Dr. Marcel Reinold vom Institut für Sportwissenschaft. „Der Radprofi muss im Lauf seiner Karriere hunderte von Tests ohne positives Resultat durchlaufen haben. Letztlich kamen die Beweise erst von einem ehemaligen Teamkollegen.“ Die Kontrollen seien wenig effizient, weil „Dopingsünder“ auf andere Wirkstoffe umsteigen, sobald eine Substanz nachgewiesen werden kann. Um diese Strategie auszuhebeln, frieren Anti-Doping-Agenturen nun einen Teil der Proben bis zu zehn Jahre lang ein. „Das ist sinnvoll, kann aber Probleme verursachen, weil dann jeder sportliche Sieg nur vorläufig ist“, erklärt Marcel Reinold.

Um Doping grundsätzlich weniger attraktiv zu machen, sollte auch das System Leistungs- und Spitzensport überdacht werden. „Doping ist nicht das Resultat eines schlechten Charakters“, betont Marcel Reinold. Vielmehr werde Athleten voller Einsatz auf Kosten ihrer Gesundheit abverlangt, und dies in der Regel ohne zweites berufliches Standbein und bei geringem Einkommen. „Die Preisgelder sollten angeglichen werden“, ergänzt Daniel Westmattmann. „Doping ist besonders attraktiv in Sportarten, in denen die Gewinner enorme Summen erhalten, alle anderen aber fast leer ausgehen, obwohl die Leistungen nicht weit auseinanderliegen. Eine gerechtere Verteilung des Geldes würde helfen.“

SUSANNE WEDLICH

Ein Interview mit Dr. Daniel Westmattmann lesen Sie auf Seite 5.



Fotowettbewerb: Machen Sie mit!

WWU-Sommer weltweit: Unter diesem Motto ruft die Pressestelle der Universität Münster auch in diesem Jahr alle Angehörigen, Studierenden, Alumni und Freunde der WWU zu einem Fotowettbewerb auf. Der Leiter der WWU-Pressestelle, Norbert Robers (Foto), macht es in der irakischen Hauptstadt Bagdad vor den „Schwertern von Kadesia“ vor: Wir suchen Ihre schönsten Urlaubsbilder, auf denen Ihre Verbundenheit zur WWU durch T-Shirts, Taschen, Schirme mit Logo oder auf andere kreative Art möglichst deutlich sichtbar wird. Aus allen Einsendungen an pressestelle@uni-muenster.de wählen wir die besten Fotos aus. Einsendeschluss ist der 15. September 2018.

Die Gewinnerin/den Gewinner erwartet als Hauptpreis ein Reise-Gutschein über 250 Euro vom münsterschen Reisebüro Lückertz. Darüber hinaus verlosen wir weitere attraktive Preise wie einen Gutschein des Restaurants „Klein Marrakesch“ und einen Gutschein für einen Hochschulsportkurs. Die Universitätsbuchhandlung Krüper stiftet je zwei WWU-T-Shirts und WWU-Kaffeetassen.

Alle Teilnehmer des Fotowettbewerbs (bitte Vor- und Nachnamen sowie möglichen Bezug zur WWU nennen!) erklären sich automatisch damit einverstanden, dass die Pressestelle etwaige Bilder in der wissen|leben, auf der Homepage und in den sozialen Netzwerken veröffentlicht. Die Gewinner werden im Oktober in der Unizeitung und auf der Homepage bekanntgegeben.

JULIA HARTH

DIE ZAHL DES MONATS

Beim Hochschulsport wurden im Sommersemester 2018 insgesamt

26.839

Kursplätze im wöchentlichen Sportangebot und bei den Touren gebucht.

Internationaler Tag der Freundschaft



Grafik: Fotolia/strichfiguren.de

Sie sind immer an unserer Seite, in guten wie in schlechten Tagen: unsere Freunde. Am 30. Juli feiert die Welt die treuen Seelen mit dem „Internationalen Tag der Freundschaft“. Aus diesem Anlass haben wir Wissenschaftler, Beschäftigte und Studierende der WWU gefragt, warum das Thema Freundschaft für Sie spannend ist. Die Antworten lesen Sie auf mehreren Seiten in dieser Ausgabe – erkennbar am Freundschaftslogo (links). Viel Spaß beim Stöbern!

QUALITÄTSSIEGEL: Die Universität Münster ist erneut für ihre familienbewusste Personalpolitik und Studienorganisation ausgezeichnet worden. Die „berufundfamilie Service GmbH“, eine Initiative der gemeinnützigen Hertie-Stiftung, hat der WWU bereits zum vierten Mal das Qualitätssiegel „audit familiengerechte hochschule“ verliehen. Die Leiterin der Abteilung Personalentwicklung, Nicola Meyer, nahm das Qualitätssiegel während einer Feierstunde in Berlin entgegen.

ZEITUNGSPORTAL: Das neue Internet-Portal „zeit.punktNRW“ ist online gegangen. Es bietet Interessierten die Möglichkeit, auf digitalisierte historische Zeitungen für Jahre 1801 bis 1945 zuzugreifen. Das gemeinsame Vorhaben von Archiven und Bibliotheken aus Nordrhein-Westfalen wird vom NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft gefördert und soll in den nächsten Jahren stetig ausgebaut werden. Projektpartner aus Münster ist die Universitäts- und Landesbibliothek. > www.zeitpunkt.nrw

KURZNACHRICHTEN



Was macht das Thema
Freundschaft
für Sie so spannend?



Foto: Benedikt Weischer

Prof. Dr. Mitja Back, Institut für Psychologie:

Das Thema Freundschaft fasziniert mich, weil es viel damit zu tun hat, wer wir sind und wer wir werden, also mit unserer Persönlichkeit. Unser Temperament, unser Charakter, unsere Einstellungen und Werte beeinflussen, wie leicht und welche Freunde wir finden. Umgekehrt wirken Erfahrungen in Freundschaften auf die Persönlichkeitsentwicklung. In Labor- und Feldstudien analysieren wir die Interaktionsprozesse, die erklären, wie sich Freundschaften ausbilden und wie sie unsere Persönlichkeit beeinflussen.

Q.UNI Camp feiert Abschlussfest

Sechs Wochen lang lädt das „Q.UNI Camp“ auf dem Leonardo-Campus Kinder und Jugendliche zum Mitmachen, Entdecken und Experimentieren ein. Das Programm läuft noch bis Anfang August.

Zum Abschluss findet am Samstag, 4. August, der Thementag „Raumgefühl & Atmosphäre“ statt, bei dem die Münster School of Architecture zu Gast ist. Am Sonntag, 5. August, werden die Zeugnisse und kleine Überraschungen an alle Forscherinnen und Forscher übergeben, die den Q.UNI-Pass ausgefüllt und die Hausaufgaben eingereicht haben. Das JungChemikerForum der WWU reist mit spannenden Experimenten an.

In den Ferien sowie am Wochenende ist das Camp täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet.
> www.uni-muenster.de/qunilquincamp

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Julia Harth
Pressestelle der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4694
Fax: 0251 690-517/18



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de

Verwandtschaftspuzzle für Neugierige

Immer mehr Familienforscher produzieren große Mengen an digitalen Daten

Dank Datenbanken und anderen online zugänglichen Quellen kann heute jeder nach seinen Vorfahren suchen. Immer mehr Genealogen betreiben zumeist in ihrer Freizeit Ahnenforschung. Dabei recherchieren sie nicht nur im Internet. Archive mit analogen Beständen sind ebenso eine wichtige Anlaufstelle. Von diesem Trend profitiert auch die Wissenschaft. „Kooperationen zwischen der populären Genealogie und den Archiven produzieren digitalisierte Personenstandsdaten in historisch völlig neuem Ausmaß“, erläutert Prof. Dr. Elisabeth Timm, geschäftsführende Direktorin des Seminars für Volkskunde/Europäische Ethnologie der WWU.

Mit einem Genealogieprogramm auf Diskette fing 1996 die Leidenschaft von Volker Wilmsen für die Familienforschung an. „Mein Vater hat sich schon immer dafür interessiert. Seine recherchierten Daten habe ich mithilfe der Software eingetragen. Seitdem wollte ich mehr über unsere Vorfahren wissen“, erzählt Volker Wilmsen. Seine Familie stammt aus dem Münsterland. Bis ins 16. Jahrhundert hat der 42-jährige Versicherungsmathematiker die familiären Verbindungen zurückverfolgt. Heute hält er regelmäßig Vorträge zu verschiedenen genealogischen Themen. Über die Häuser und Familien in Münster-Albachten veröffentlichte er 2013 ein Buch. Die Ergebnisse der zwölfjährigen Nachforschungen sind auf 1069 Seiten festgehalten.

„Wendepunkte in der Lebensgeschichte, der Tod von nahen Angehörigen, die Aufklärung eines Teils der Familie, über den stets geschwiegen wurde oder die Aufarbeitung einer Auseinandersetzung sind häufig der Anlass für den Beginn genealogischer Forschungen“, erklärt Elisabeth Timm, die die populäre Genealogie untersucht. „Viele sind neugierig und staunen über die Möglichkeiten und die detaillierten Erträge der Recherche in Quellen.“ Dabei eignen sich Familienforscher selbst und im Austausch untereinander umfangreiche Kenntnisse an – nicht nur in der Archiv- sowie Quellenkunde und Quellenkritik, sondern auch in der Sozial-, Wirtschafts-, Verwaltungs- und Politikgeschichte. Interviews mit entfernten Verwandten, beispielsweise auf einem Familientreffen, bieten häufig neue Anhaltspunkte.



Ahnenforschung für jedermann: Volker Wilmsen betreibt seit mehr als 20 Jahren Genealogie in seiner Freizeit.

Foto: Kathrin Nolte

Auch mithilfe spezieller Mailinglisten tauschen sich die Laien über praktische Tipps etwa für die Arbeit in Archiven oder Hinweise auf online zugängliche Quellen aus. „Während die Genealogen lange als lästiges Archivpublikum abgetan wurden und in den Archiven zahlreiche Witze über ihre Irrtümer, Hoffnungen, Unkenntnis kursierten, werden sie heute als ‚Kundschaft‘ angesprochen und mit speziellen Führungen, Kursen und Informationsangeboten bedient. Außerdem haben kommerzielle Anbieter unterschiedliche Elemente der Genealogie – Recherche, Datenbanken, Software, Ergebnispräsentation – längst zur Ware gemacht“, betont Elisabeth Timm.

Auf bundesweiter Ebene treffen sich die Familienforscher einmal im Jahr. Der 70. Deutsche Genealogentag findet vom 5. bis 7. Oktober in Melle bei Osnabrück statt. Dort gibt es eine Vielzahl von Vorträgen wie „CompGen – Datenbanken von Genealogen für Genealogen“, „DNA-Analysen in der Familienforschung“ oder „Familienforschung

für Anfänger“. Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände e.V. richtet den Genealogentag im Wechsel mit einem anderen Mitgliedsverein des Dachverbands aus.

Außerdem gibt es in der Region alle zwei Jahre den Westfälischen Genealogentag. Die nächste Veranstaltung ist im März 2019 in Altenberge. Ausgerichtet wird der Westfälische Genealogentag, zu dem im vergangenen März mehr als 1200 Teilnehmer kamen, von der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung (WGGF). Die Volkskundliche Kommission für Westfalen des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe arbeitet derzeit die Geschichte der WGGF auf. Anlass ist das 100-jährige Gründungsjubiläum, das die WGGF 2020 begeht. „Wir betrachten die Vereinsgeschichte von der Gründung 1920 über die Mobilisierung in der NS-Zeit bis hin zu den Veränderungen durch die Digitalisierung. Besonders interessiert uns, wie sich Praktiken und Techniken genealogischer Recherche ver-

ändert haben“, führt Projektmitarbeiter Niklas Regenbrecht aus. Die Ergebnisse sollen zum Jubiläum als Buch erscheinen.

Volker Wilmsen ist seit 1999 Mitglied der WGGF. „Ich betreibe die Genealogie zwar in meiner Freizeit, sehe mich aber nicht nur als Hobbyforscher. Meine Ergebnisse möchte ich publizieren und investiere dafür viel Zeit“, schildert der 42-Jährige. „Es ist eine Berufung.“ Aktuell untersucht Volker Wilmsen die Häuser und Familien zwischen der Aa und der Wolbecker Straße in Münster. „Es ist ein großes Puzzle und gleicht einer Detektivarbeit. Die Digitalisierung hat einiges vereinfacht, deshalb kommen viele neue Interessierte hinzu“, berichtet er. Elisabeth Timm schreibt den Ahnenforschern eine wichtige Rolle zu: „Die populäre Genealogie entfaltet sich an der Schnittstelle zwischen den staatlichen sowie kirchlichen Verwaltungen beziehungsweise deren schriftlichen Überlieferungen und dem Interesse Einzelner an der eigenen Familiengeschichte.“

KATHRIN NOLTE



Auf ein Stück Mohnküchen mit ...

... Anna Gausling, Koordinatorin für das Gendermittel-Pooling

Die Frage nach ihrer täglichen Motivation kann Anna Gausling schnell beantworten: „Ich bin sehr daran interessiert, dass Frauen in der Wissenschaft mehr Unterstützung erfahren.“ Die 31-Jährige ist Koordinatorin für das Gendermittel-Pooling an der WWU und somit Ansprechpartnerin für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus zwölf Förderprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), darunter die Exzellenzcluster.

Das Thema Chancengerechtigkeit ist für die gelernte Kauffrau für Bürokommunikation eine Herzensangelegenheit. In den vergangenen Jahren entwickelte sie zunehmend ein Interesse an der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Daher studierte Anna Gausling neben ihrer Tätigkeit im Prüfungsamt der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Soziologie an der Fernuniversität in Hagen und schloss 2015 mit dem Bachelor ab. In ihrer Abschlussarbeit beschäftigte sie sich mit dem Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf am Beispiel der WWU. Sie führte Interviews mit Müttern aus dem nichtwissenschaftlichen Bereich und untersuchte, wie sich ihr Arbeitsalltag mit einem betreuungspflichtigen Kind gestaltet.

Die im Februar 2018 neugeschaffene Koordinierungsstelle für das Gendermittel-Pooling kam für Anna Gausling daher wie gerufen und deckt sich mit ihren persönlichen Überzeugungen. Das Pooling basiert auf Mitteln, die die DFG zur Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen zur Verfügung stellt. Es bietet drei wesentliche Säulen, um insbesondere Frauen in ihrer wissenschaftlichen Karriere zu unterstützen: Seminare und Veranstaltungen, Coachings und Kinderbetreuung. „Kinderbetreuung beispielsweise während Tagungen und Kongressen gab es in den Projekten oder zentral über die Universität zwar früher auch schon.

Für die Projektkoordinatorinnen und die Beratungsstellen an der Universität bedeutete das meist aber einen großen Organisationsaufwand für einen kleinen Personenkreis“, erklärt Anna Gausling.

Ihre Hauptaufgabe besteht darin, ein fachübergreifendes Angebot für alle Projektbeteiligten zu entwickeln und zu koordinieren. Durch die nun größere Adressatengruppe gibt es beispielsweise eine größere Vielfalt von Angeboten, und die Teilnehmerinnen können sich untereinander vernetzen. Grundsätzlich sind einige Angebote auch für Männer geöffnet, die meisten Formate richten sich jedoch ausschließlich an Frauen, die in den Projekten der DFG forschen – von den Doktorandinnen über die Post-Docs bis hin zu Professorinnen. Während sich Anna Gausling in ihrer Anfangszeit primär mit Kooperationspartnern wie dem Servicebüro Familie und dem Gleichstellungsbüro sowie mit den Projektkoordinatorinnen getroffen hat, ist sie aktuell vor allem damit beschäftigt, externe Trainerinnen für die Veranstaltungen zu engagieren.

Im Mai gab es das erste Netzwerktreffen, bei dem sich alle Koordinatorinnen aus den beteiligten Projekten erstmals zusammengesetzt haben – einer der bisherigen Höhepunkte in Anna Gauslings Tätigkeit als Verantwortliche für das Gendermittel-Pooling. „Es war schön zu sehen, dass es losgeht“, erzählt sie und freut sich, dass das Angebot gut angenommen wird. „Das erste Seminar ‚Einführung in das Coaching‘ war sehr gefragt. Das bestärkt mich in meiner Arbeit.“

Zukünftig plant Anna Gausling eine Bedarfsanalyse unter den Wissenschaftlerinnen, um herauszufinden, was sie sich wünschen oder woran es ihnen fehlt. „Ist beispielsweise



Foto: Peter Leßmann

Anna Gausling

die Kinderbetreuung besonders wichtig, oder gibt es in den Projekten gar nicht so viele Mütter und Väter, die Kinderbetreuung wünschen? Vielleicht ist ihnen viel wichtiger, wie sie ihre Karriere planen oder wie sie sich in einer männerdominierten Arbeitswelt durchsetzen. Das kann ich nur herausfinden, wenn ich direkt mit den Wissenschaftlerinnen spreche.“

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht Jana Schiller, Volontärin der Pressestelle, Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

„Münster ist ein besonderer Standort“

Prof. Dr. Michael Seewald über die Bedeutung seiner Fakultät und die Rolle des Dogmas in der katholischen Kirche

Er ist der jüngste Theologieprofessor Deutschlands: Prof. Dr. Michael Seewald, Jahrgang 1987, ist – unter anderem als Nachfolger von Joseph Ratzinger und Karl Rahner – Inhaber des Lehrstuhls für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Gerd Felder sprach mit ihm darüber, was ihm an diesem Lehrstuhl besonders gefällt, und über sein neues Buch mit dem Titel „Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln“.

Sie haben schon an anderen Universitäten doziert und einen Ruf nach Paderborn abgelehnt. Was hat Sie am Dogmatik-Lehrstuhl in Münster besonders gereizt – vielleicht die besondere Atmosphäre im Bereich der Theologie(n)?

Die Katholisch-Theologische Fakultät der WWU ist die größte ihrer Art in Europa. Es ist schön, vor vollen Hörsälen zu sprechen und mit Studierenden arbeiten zu können, die Freude an meinem Fach haben. Außerdem gibt es in Münster eine Evangelisch-Theologische Fakultät, das Zentrum für Islamische Theologie und natürlich den Exzellenzcluster „Religion und Politik“. Diese Kombination findet sich nirgendwo sonst.

Sind die berühmten Vorgänger auf Ihrem Lehrstuhl – unter anderem Joseph Ratzinger, Karl Rahner und Herbert Vorgrimler – Belastung, Verpflichtung oder Ermütigung?

Nichts von alledem. Dass sie einmal hier waren, spielt in der Alltagsarbeit des Lehrstuhls keine Rolle. In irgendeinem Zimmer gibt es noch einen Stuhl, auf dem Karl Rahner immer gesessen haben soll. Der ist aber kaputt und unbequem. Natürlich haben Rahner und Ratzinger in der Theologie bleibende Spuren hinterlassen, an denen man nicht vorbeikommt. Aber sie sind Teil der jüngeren Theologiegeschichte geworden, die ich in München nicht anders behandeln würde als in Münster. Der Kontext, in dem Theologie betrieben wird, hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert. Die Theologie muss verstärkt um Akzeptanz in der Gesellschaft werben und sich gleichzeitig Freiheiten gegenüber der Kirche erkämpfen. Gerade das Verhältnis zur Kirche ist nicht spannungsfrei.



Prof. Dr. Michael Seewald wurde mit 24 Jahren promoviert und mit 28 Jahren habilitiert. Er forscht und lehrt seit 2016 an der Universität Münster und wurde bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Foto: privat

Worum geht es Ihnen in Ihrem Buch, das kürzlich erschienen ist? Der Titel „Dogma im Wandel“ wirkt ja wie ein Widerspruch in sich ...

In meinem Buch geht es mir darum, zwei Dinge zusammenzubringen, die auf den ersten Blick nicht zusammengehören: Dogma und Veränderung. Dass Dogmen nicht vom Himmel gefallen sind, sondern geschicht-

lich gewordene Ausdrucksformen religiöser Überzeugungen darstellen, dürfte unstrittig sein. Die christliche Theologie hat aber eine heute nur noch wenig bekannte, lange Tradition, über Veränderungen der Glaubenslehre nachzudenken. Diese vergessenen Theorien der dogmatischen Entwicklung wieder zum Leuchten zu bringen, das ist das Ziel des Buches.

Was ist überhaupt ein Dogma? Ist es Selbstzweck oder Mittel zum Zweck?

Das Wort „Dogma“ entstammt zwar der Antike, hat die theologische Bedeutung, die ihm heute zukommt, allerdings erst im 19. Jahrhundert angenommen. Ein Dogma war eine Lehre, von der man glaubte, dass Gott sie offenbart habe und die von der Kirche verbindlich vorgelegt wurde. Später gab es dann verschiedene Erweiterungen dieses Begriffs. Das Dogma ist seinem eigenen Anspruch nach kein Selbstzweck, sondern soll das Evangelium verdeutlichen und verständlich ausdrücken. Wie es das tut, hat sich im Laufe der Geschichte verändert.

Der schlimmste Vorwurf, der der katholischen Kirche heutzutage gemacht wird, ist der, sie sei zu dogmatisch. Dementsprechend häufig wird von ihr eine grundlegende Veränderung gefordert ...

Niemand kann es allen recht machen. Auch die Kirche nicht. Sie sollte sich aber sehr wohl kritischen Anfragen stellen und die Bereitschaft zur Selbstkorrektur mitbringen, wo sie die Überzeugung gewinnt, dass diese Korrektur nötig ist.

Sie gehen in Ihrem Buch nicht darauf ein, welches Dogma sich ändern müsste. Können Sie ein Beispiel nennen?

Ich habe ganz bewusst keine Wunschliste mit Dingen aufgeführt, die sich ändern sollten. Mir ging es um die Frage, wie Veränderung zu verschiedenen Zeiten gedacht wurde. Die Diskussionen, die darüber geführt wurden, haben sich natürlich immer an konkreten Beispielen entzündet. Der schon erwähnte Joseph Ratzinger war als Professor in seiner Münsteraner Zeit etwa der Überzeugung, dass der päpstliche Primat einer Weiterentwicklung bedürfe. Dass die Art, in der das Papstamt heute ausgeübt wird, eine recht junge Erscheinung ist, steht außer Zweifel. Aber dieses Amt könnte sich auch weiterentwickeln und sich somit, weil Entwicklung stets Wandel bringt, verändern.

Fassen wir zusammen: Braucht die Kirche weiter Dogmen – oder sollte sie sich irgendwann von ihnen trennen?

Sie braucht Dogmen, damit sie sich und anderen sagen kann, was sie glaubt. Sie braucht aber keinen Dogmatismus.



Was macht das Thema **Freundschaft** für Sie so spannend?



Dr. Anke Kohl, Leiterin des International Office:

Internationalisierung im universitären Kontext lebt von Austausch, Vernetzung und Kooperation mit Partnerhochschulen weltweit. An der WWU gibt es 550 Hochschulpartnerschaften, die die vielfältigen internationalen Beziehungen in Forschung und Lehre dokumentieren. Wesentliche Grundlage einer lebendigen Partnerschaft ist das persönliche Interesse und Engagement der Akteure, das in der Regel zunächst fachlich begründet ist. Oft entwickeln sich aus der Zusammenarbeit aber auch weitergehende Verbindungen, aus denen nicht selten Freundschaften entstehen.



Der Mensch im Tier: Warum Tiere uns im Denken, Fühlen und Verhalten oft so ähnlich sind. 256 Seiten, 20 Euro. Von Norbert Sachser.

Säugetiere trauern und sie tricksen; sie sind einfühlsam, lernen und kommunizieren oft auf hohem Niveau. Sie freuen und sie ärgern sich – mit denselben Reaktionen von Körper und Gehirn wie bei uns Menschen. Tiere haben eine Persönlichkeit. Was unterscheidet uns eigentlich noch von ihnen? Und was können wir von ihnen lernen? Tierverhaltensforscher Prof. Dr. Norbert Sachser präsentiert darüber seine eigenen, bedeutenden Forschungen und insgesamt den aktuellen Stand des Wissens.

Die Vereindeutigung der Welt: Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, 104 Seiten, 6 Euro. Von Thomas Bauer.

Was haben das Verschwinden von Apfelsorten, das Auftreten von Politikern in Talkshows, religiöser Fundamentalismus und der Kunst- und Musikmarkt miteinander gemeinsam? Überall wird Vielfalt reduziert, Unerwartetes und Unangepasstes zurückgedrängt. An die Stelle des eigentümlichen Inhalts rückt vermeintliche Authentizität: Nicht mehr das „Was“ zählt, sondern nur noch das „Wie“. Islamwissenschaftler Prof. Dr. Thomas Bauer zeigt die Konsequenzen auf, sollten wir diesen fatalen Weg des Verlustes von Vielfalt weiter beschreiten.

Geheimnisvolle Orte des Kalten Kriegs im Münsterland

„Fremder Nachbar“: Arbeitsstelle Forschungstransfer lädt am 9. September in den Bioenergiepark Saerbeck ein

Massiv gebaut, von außen mit grün-schwarzem Camouflage-Muster versehen und mit einer schweren Tür verschlossen: Die Bunker des Bioenergieparks Saerbeck sind ein Relikt aus Zeiten des Kalten Kriegs in Deutschland. Während Ende der 1980er-Jahre an dieser Stelle zwölf Tonnen Munition der Bundeswehr lagerten, wird dort heute durch eine auf den Dächern montierte Photovoltaikanlage Strom gewonnen. Dieser ehemals geheime Ort ist Teil des Projekts „Fremder Nachbar – Leben im Kalten Krieg im Münsterland“ der Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) der WWU im Rahmen der Expedition Münsterland. Am Tag der offenen Tür am 9. September können Interessierte von 11 bis 18 Uhr mehr über die Historie und Umnutzung erfahren.

„Wir wollen mit den Bürgerinnen und Bürgern in den Dialog treten“, erläutert die Projektverantwortliche Brigitte Heeke. Dies soll durch Zeitzeugengespräche sowie Film- und Tonvorführungen geschehen. Der Bunker – den die AFO für Veranstaltungen und Seminare nutzt – ist dunkel, beklemmend. Nur wenn die Tür geöffnet ist, dringt Tageslicht hinein. Es ist kühl. Übereinandergestapelte Munitionskisten aus Holz zeugen von der ursprünglichen Funktion des Schauplatzes. Bereits Anfang Mai erfuhren 15 Teilnehmer bei einer Busexkursion zum Projektaufstakt mehr über die Besonderheiten des Bioenergieparks Saerbeck im Kreis Steinfurt. Im September kehrt die Expedition Münsterland anlässlich des Tags der offenen Tür nach Saerbeck zurück und bietet ein abwechslungsreiches Programm an. Zu sehen gibt es bislang nicht veröffentlichte Filmaufnahmen von den Stützpunkten



Am Tag der offenen Tür können Besucher den Bunker aus dem Kalten Krieg im Bioenergiepark Saerbeck besichtigen. Foto: Kathrin Nolte

der Garnisonsstadt Rheine. Das von Heinz Schulte, Inhaber des Kinos „Metropolis“ in Rheine, gesammelte Material dokumentiert den Alltag ab Ende der 1950er-Jahre. Auch Sirenengeheul oder das Rattern und Rasseln der Panzerketten können sich die Besucher anhören. Wer Zeugnisse wie Fotos, Flugblätter oder Objekte aus dem Kalten Krieg besitzt, kann diese mitbringen und sich mit dem AFO-Team darüber austauschen.

Denn im Mittelpunkt des bis Ende 2019 angelegten Forschungsvorhabens stehen die Erfahrungen der münsterländischen Bevölkerung im Kalten Krieg. Hat der Ost-West-Konflikt den Alltag der Menschen geprägt? Wie

sah die Lebenswirklichkeit bis zum Mauerfall 1989 in der Region aus? Werden die oftmals geheimen Orte und Anlagen heute noch genutzt? Auf diese Fragen sollen im Ansatz der „Citizen Science“ – der Bürgerwissenschaften – Antworten gefunden werden. „Wir wollen gemeinsam herausfinden, wie es damals war. Dabei geht es nicht ausschließlich um die militärische Sicht, sondern auch um kulturhistorische Aspekte“, betont Brigitte Heeke. Ein Raketenabschuss-Platz in Münster-Handorf und ein Notlandeplatz für Flugzeuge auf der A1 zwischen Ladbergen und Lengerich sind zwei weitere Beispiele für geheimnisumwobene Orte des Ost-West-Konflikts im Münsterland.

Bis zum Projektende sind weitere, verschiedene Formate regionalen Aufbereitens und Erinnerns, darunter Erzähl-Cafés, Thementage, Busexkursionen und Workshops, angedacht. Ziel ist es unter anderem, einen digitalen Wissensspeicher anzulegen. Mithilfe einer App soll das regionale Erbe des Kalten Kriegs sichtbar gemacht werden. Das Projekt „Fremder Nachbar – Leben im Kalten Krieg im Münsterland“ wird durch das Förderprogramm „Regionale Kulturpolitik“ der nordrhein-westfälischen Landesregierung unterstützt und findet anlässlich des „Europäischen Jahrs des Kulturerbes 2018“ statt. KATHRIN NOLTE > www.expedition-muensterland.de

Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de



Was macht das Thema
Freundschaft
für Sie so spannend?



Foto: Benedikt Weischer

Prof. Dr. Michael Grünbart, Institut für Byzantinistik und Neogräzistik: „Freundschaft“ tritt in vielen Texten aus dem byzantinischen Jahrtausend zutage. Sie wird auch thematisiert, wenn sie fehlt, denn Freundschaft ist die Basis, die eine Gesellschaft zusammenhält. Der Begriff ist an sich neutral: Er bezeichnet eine Beziehung zwischen zwei Individuen oder politischen Einheiten auf friedlicher Ebene, kann aber auch benutzt werden, um eine Beziehung – oft mit Unterstützung durch Geschenke – anzubahnen. Uns interessiert, die Bedeutungs- und Funktionsebenen von „Freundschaft“ aufzudecken, die von „innig“ bis „geheuchelt“ reicht.

KURZ NACHGEFRAGT ?

Prof. Dr. Cristian A. Strassert, Pharmazeut, Koordinationschemiker und neuer Professor am Exzellenzcluster „Cells in Motion“, über die Bekämpfung von Erkrankungen mit Licht.



Womit beschäftigen Sie sich aktuell?

Wir beschäftigen uns mit sogenannten Koordinationsverbindungen, die angeregt werden können und die

aufgenommene Energie in Signale wie zum Beispiel Lumineszenz, Schallwellen oder reaktiven Sauerstoff umwandeln. Das ist für die molekulare Bildgebung in der Biomedizin interessant. Wir möchten einige unserer synthetisierten Moleküle nutzen, um antibiotikaresistente Keime sichtbar zu machen und abzutöten. Ein leuchtendes, lichtgesteuertes Antibiotikum soll gezielt an Bakterien binden, diese markieren und Energie auf den Sauerstoff in der Umgebung übertragen. Der Sauerstoff wird hochreaktiv, greift die Bakterien an und vernichtet sie.

Was macht Sie als Wissenschaftler persönlich aus?

Die für Forscher typische Neugier hatte ich schon als Kind, als ich die Mechanismen hinter Spielzeugen untersucht habe. Als Apotheker und Chemiker habe ich in der organischen Chemie promoviert, war als Habilitand in der Physik tätig und bin jetzt Professor in der anorganischen Chemie – das hilft mir, in einem interdisziplinären Umfeld zu kommunizieren.

Auf welche große, wissenschaftliche Frage hätten Sie gern eine Antwort?

Die Entstehung des Lebens. Die Vielfalt von Lebewesen ist faszinierend: Viren, Bakterien, Pilze, Krebszellen ... Wir selbst wollen Moleküle funktionalisieren und stellen immer wieder fest, dass es anders kommt als geplant. Dass Organismen Licht einfangen können, die Energie chemisch speichern und das die Grundlage für unsere Nahrungsmittel und Energieträger ist, begeistert mich. Wenn man solche Prozesse verstanden hat, kann man auch überlegen, wie man Zellen mit Licht heilen oder steuern kann.

SVENJA RONGE

„Es gibt keine Rechtssicherheit“

Dr. Shalene Edwards hat in ihrer Dissertation Handlungsempfehlungen für Whistleblowing-Gesetze entwickelt

In ihrer an der WWU verfassten Dissertation hat sich **DR. SHALENE EDWARDS** mit rechtlichen Aspekten des Whistleblowings in der Öffentlichkeit auseinandergesetzt. Von Juni 2016 bis Juni 2018 war sie Rechtsreferendarin am Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg, im Herbst beginnt sie ihre Laufbahn als Rechtsanwältin. **KATHRIN KOTTKE** sprach mit ihr über ihre Forschung.

Was ist ein Whistleblower?



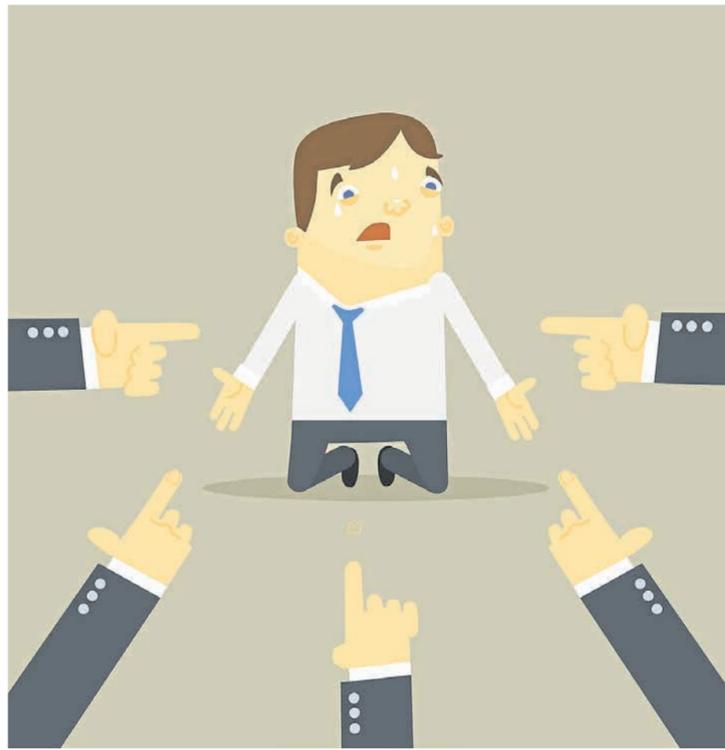
Shalene Edwards

Foto: privat

Ein Whistleblower ist eine Person, die in ihrem Arbeitsumfeld oder Wirkungskreis oftmals schwerwiegende und mit Gefahren für Mensch und Gesellschaft, Umwelt oder Frieden verbundene Missstände aufdeckt. Es gibt Whistleblower, zum Beispiel Edward Snowden, die sich direkt an die Presse wenden. Andere Whistleblower veröffentlichen ihre Informationen auf einer Webseite oder leiten sie einer Whistleblowing-Plattform wie WikiLeaks zu. Allerdings gibt es in Deutschland kein Gesetz, das sagt, wann ein Whistleblower die Information rechtmäßig offenbaren darf und wann nicht. Es gibt daher keine Rechtssicherheit.

Welche Gefahren bestehen dadurch für den Whistleblower?

Durch eine unrechtmäßige Offenbarung verstößt er beispielsweise gegen seinen Arbeitsvertrag, gegen Urheber- und Datenschutzrechte und kann sich sogar strafbar machen. Die Offenbarung kann zu Rufschädigungen und Gewinneinbußen führen, sie kann zu Gefahren für Rechtsgüter anderer führen und Personen oder Unternehmen können zu Schaden kommen. Beim Whistleblowing treffen wichtige, aber gegenteilige Interessen aufeinander. Dieser Konflikt kann nicht generell zugunsten des einen oder des anderen Interesses gelöst werden. Dazu kommt eine enorme psychologische und soziale Komponente. Whistleblower stellen sich durch die Offenbarung gegen



Whistleblower stellen sich durch die Offenbarung gegen ihre eigene Institution. Nicht selten werden sie anschließend ausgegrenzt oder verlieren ihren Arbeitsplatz.

Foto: Fotolia / PrettyVectors

ihre eigene Institution. Nicht selten werden sie anschließend sozial ausgegrenzt oder verlieren ihren Arbeitsplatz.

Was sind die zentralen Ergebnisse Ihrer Dissertation?

In meiner Arbeit habe ich aus rechtswissenschaftlicher Perspektive und auf Grundlage der Europäischen Menschenrechtskonvention erarbeitet, unter welchen Umständen Whistleblowing-Vorgänge und die Veröffentlichung von Informationen rechtmäßig sind. Dazu habe ich Rechtmäßigkeitskriterien herausgearbeitet und analysiert, inwieweit diese Kriterien im deutschen Straf-, Urheber- und im Datenschutzrecht berücksichtigt werden. Das macht für Whistleblower sichtbar, in welchen Fällen

sie aufgrund ihres Verhaltens keine rechtlichen Nachteile erfahren.

Um welche Kriterien handelt es sich dabei?

Ich habe drei wesentliche Rechtmäßigkeitskriterien identifiziert: Erstens muss es sich um wahre Informationen handeln, zweitens muss das öffentliche Informationsinteresse vorliegen und drittens muss die Offenbarung erforderlich sein. Konkret bedeutet das, dass Whistleblowing meinen Ergebnissen zufolge immer dann rechtmäßig ist, wenn eine wahre Information zugunsten eines überwiegenden öffentlichen Informationsinteresses offenbart wird. Dazu muss das Informationsinteresse der Öffentlichkeit mit dem Geheimhaltungsinteresse des betroffenen Unternehmens oder

der Institution im konkreten Fall abgewogen werden. Um größere Rechtsklarheit zu erreichen, habe ich die folgenden Fallgruppen zur Eingrenzung erarbeitet, in denen das öffentliche Informationsinteresse in der Regel überwiegt: schwere Menschenrechtsverletzungen und Rechtsverstöße, Gefahren für die öffentliche Sicherheit, Gesundheit und Umwelt sowie schwerwiegende Steuerhinterziehung und Korruption. In diesen Fällen sind wichtige Rechtsgüter betroffen, die entweder durch unsere Verfassung geschützt sind oder Rechtsgüter, die für das Funktionieren unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens unerlässlich sind. Das letzte Kriterium setzt voraus, dass die Offenbarung erforderlich ist. Das bedeutet, dass es keine Alternative gibt, den Missstand zu beseitigen. Eine Veröffentlichung ist daher nur als letzter Ausweg rechtmäßig.

Was müsste diese Person zuvor schon unternommen haben?

Ein Whistleblower müsste zuvor versucht haben, intern nach einer Lösung zu suchen, indem er sich etwa an seinen Vorgesetzten wendet oder eine andere interne Instanz informiert. Viele Unternehmen haben anonyme Briefkästen für Whistleblower geschaffen. In schwerwiegenden Fällen dürfte eine direkte Veröffentlichung zulässig sein, da die Öffentlichkeit dann ein „Recht auf Wissen“ hat.

Die EU-Kommission möchte eine Richtlinie zum Schutz von Whistleblowern erlassen – wie ordnen Sie diese Entwicklungen vor dem Hintergrund Ihrer Ergebnisse ein?

Durch klare Regeln kann sichtbarer gemacht werden, wann eine Veröffentlichung zulässig ist und wann nicht. Der Erlass der Richtlinie würde zu EU-weiten Mindeststandards führen. Die Ergebnisse meiner Arbeit sind als Handlungsempfehlungen für die Gestaltung künftiger Gesetze auf nationaler oder europäischer Ebene hilfreich. Der nationale Gesetzgeber könnte etwa einen Rechtfertigungsgrund schaffen, der besagt, dass bei Vorliegen der oben genannten Rechtmäßigkeitskriterien ein Whistleblower keine Nachteile erfahren darf – sei es auf strafrechtlicher, arbeitsrechtlicher oder auf datenschutzrechtlicher Ebene.

Begeisterung als Motor für das Lernen

Prof. Dr. Christian Fischer über Bildungsgerechtigkeit und individuelle Förderung im Schulunterricht

Gute Bildungspolitik muss Chancengerechtigkeit für alle gewährleisten. Das gilt für Kinder mit Beeinträchtigungen genauso wie für Kinder mit besonderen Begabungen und Potenzialen unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht oder ihrem sozialen Status. In Deutschland lag der Fokus lange fast ausschließlich auf leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern. Zentrales Ziel von individueller Förderung war es, schwächere Schüler an die Mittelmaßnorm heranzuführen und damit die klasseninterne Varianz der Leistungen zu verringern. Das ist ein durchaus lohnenswertes und richtiges Ziel. Dabei wurde allerdings vernachlässigt, dass auch (potenziell) leistungsstarke Schüler Herausforderungen brauchen, um ihre Fähigkeiten optimal entfalten zu können. Bildungsgerechtigkeit muss in diesem Sinne als umfassender Begriff verstanden werden, der sich auf alle fokussiert: auf Schüler mit Lernschwierigkeiten ebenso wie auf Schüler mit besonderen Talenten.

Eine große Herausforderung ist dabei der Lehrermangel. Gerade in inklusiven Kontexten ist eine Doppelbesetzung in einer Schulklasse sinnvoll. Auf breiter Basis ist das aber leider noch nicht realisierbar. Deshalb sind an dieser Stelle innovative Lernarchitekturen gefragt. Viele Schulen holen sich beispielsweise Unterstützung von ehemaligen Lehrkräften oder ehrenamtlichen (Lese-)Paten. Andere setzen stärkere Schüler als Tutoren ein, die schwächere Mitschüler unterstützen. Am Hochschulstandort Münster entwickeln Schulen in Kooperation mit der Universität innovative Unterstützungsformate, in denen Lehramtsstudierende ihre Praxisphasen absolvieren. Das ist für beide Seiten ein Gewinn.

Am Internationalen Centrum für Begabungsforschung verfolgen wir in der Begabungsförderung den Ansatz, das Lernangebot an die individuellen Bedürfnisse anzupassen.



Der Bildungskongress bietet Lehrkräften neue Impulse aus der Wissenschaft. Foto: ZfL / Peter Grewer

Dazu braucht es in erster Linie passende Formate wie beispielsweise Formen des selbstgesteuerten und forschenden Lernens. Das bedeutet, dass Kinder, die mehr Unterstützung seitens der Lehrer benötigen, diese auch erhalten, während leistungsstärkere Kinder entsprechende Freiräume für eigenständiges Arbeiten bekommen. Bertolt Brecht sagte einst: „Der Lehrer muss lernen, mit dem Lehren aufzuhören, wenn es Zeit ist. Das ist eine schwere Kunst.“ Bei interessensorientiertem Arbeiten an selbstgewählten Themen und Projekten sind Lehrkräfte nach anfänglicher Anleitung oft gar nicht mehr in großem Maße gefragt. Diese Zeit können sie stattdessen nutzen, um Schwächere zu fördern.

Im Rahmen der Förderinitiative „Leistung macht Schule“ war ich mit einer Kollegin der Universität Münster kürzlich in den USA. Dort haben wir Schulen in New York und Connecticut besucht, die nach diesem Modell arbeiten. Es war sehr beeindruckend zu sehen, mit welchem Engagement die Schüler

– auch aus bildungsbenachteiligten Lagen – gearbeitet haben. In einigen Schulen in und um Münster gibt es ähnliche Projekte. Auch hier sehen wir, wie Schüler durch eigenverantwortliches Lernen über sich hinauswachsen. Im Bereich der Inklusion haben Lehrer dieses Modell bereits erfolgreich für Kinder mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf adaptiert. Begabungsförderung im Sinne einer potenzialorientierten Pädagogik kann also eine Pädagogik für alle werden. Zudem schafft sie Freiräume in Schulen, die letztlich die Lehrkräfte entlastet.

Neben dem Ziel, eine begabungs- und leistungsfördernde Lernkultur in den Schulen zu schaffen, verfolgt die Initiative „Leistung macht Schule“ vor allem das Ziel, individuelle Förderung im Regelunterricht zu verankern. Früher fand Begabungsförderung oft nachmittags in den Arbeitsgemeinschaften statt. Ein Junge sagte mir einmal dazu: „Eigentlich habe ich keine Lust, nachmittags zu denjenigen Personen zu gehen, die mich vormittags

BILDUNGSKONGRESS

Der 6. Münstersche Bildungskongress vom 19. bis 22. September widmet sich mit Blick auf eine verbesserte Bildungsgerechtigkeit den Themen Begabungsförderung und Leistungsentwicklung. Veranstalter ist das Internationale Centrum für Begabungsforschung der WWU. Im Rahmen des Kongresses, zu dem rund 1000 Teilnehmer erwartet werden, kommen erstmals Lehrer und Wissenschaftler der Bund-Länder-Initiative „Leistung macht Schule“ zu einem inhaltlichen Auftakt miteinander ins Gespräch. Schirmherrin ist Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung.
> www.icbfkongress.de

langweilen.“ Deshalb muss es das Ziel sein, den Regelunterricht so zu verändern, dass er differenziert alle Kinder unterstützt und die Stärkeren genauso in den Blick nimmt wie die Schwächeren. Begeisterung ist der Motor, der Lernen ermöglicht.

Christian Fischer ist Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Begabungsforschung/Individuelle Förderung. Er ist Vorstandsvorsitzender des Internationalen Centrums für



Begabungsforschung, wissenschaftlicher Leiter des Landeskompetenzentrums für Individuelle Förderung NRW und Mitorganisator des 6. Münsterschen Bildungskongresses. Foto: WWU

Wikipedia für medizinische Formulare

Online-Portal entwickelt Standards für Patientenakten und Studien

Bitte freimachen: Wer als Patient eine ärztliche Praxis oder Klinik betritt, muss sich entblättern – auch in Hinsicht auf die eigene und familiäre Vorgeschichte. Welche Krankheiten wurden überstanden? Welche Leiden sind chronisch? Welche Beschwerden plagten im Moment? Und litt die Großmutter väterlicherseits vielleicht an einer Herzschwäche? Kaum ein medizinisches Detail, das nicht in oft ellenlangen Fragebögen oder in Arztgesprächen erfasst wird. Die Berge an Patientendaten, die sich auf diese Weise anhäufen, können aber kaum übertragen oder verglichen werden. Es fehlen die gemeinsamen Standards: Welche Info erfragt und wie sie digital dokumentiert wird, kann sich von Arzt zu Arzt, von Klinik zu Klinik, von Labor zu Labor unterscheiden.

„Insel-Lösungen“ nennt Prof. Dr. Martin Dugas diese individualisierte Herangehensweise, die er in erster Linie als Verschwendung kostbarer Ressourcen empfindet. „Ein Beispiel ist die Arbeitszeit der Ärzte, von der im Schnitt ein Drittel für die Erfassung und Dokumentation der Daten draufgeht, dann aber vielleicht im Umgang mit den Patienten fehlt“, sagt der Direktor des Instituts für Medizinische Informatik der WWU. Um Abhilfe zu schaffen, hat er mit seinem Team das „Portal für medizinische Datenmodelle“ entwickelt. Auf dieser Internetplattform finden sich Dokumente für Routineuntersuchungen, für die Qualitätssicherung und für die klinische Forschung, die der gesamten medizinischen Community kostenfrei zur Verfügung stehen.

Warum gibt es noch kein entsprechendes Kompendium der wichtigsten Datenmodelle? „Fast alle Formulare stehen nur in Verbindung mit Computerprogrammen zur Verfügung“, erklärt Martin Dugas. „Nicht einmal fünf Prozent der Datenmodelle sind frei verfügbar.“ Geheimniskrämerei in der Dokumentation verhindert aber jeden Austausch. Das wiederum verhindert die Etablierung transparenter und kompatibler Standards, die vor allem für die klinische Forschung von großem Nutzen wären: Hier werden in groß angelegten Studien wichtige Daten erhoben,



Die weltweite Vereinheitlichung medizinischer Dokumentationsformulare ist das Ziel des Portals für medizinische Datenmodelle. Foto: Livingpage

die aber nur selten für weitere Untersuchungen genutzt werden können.

Die Daten von Patienten würden niemals auf dem Portal gespeichert werden.

Mediziner in der klinischen Forschung sieht Martin Dugas vorerst auch als wichtigste Zielgruppe des Portals. Und er hofft auf ihre medizinische Schwarmintelligenz: Das Portal soll mehr sein als ein statischer Katalog mehr oder weniger überlappender Datenmodelle zu bestimmten Krankheitsbildern. „Die Daten von Patienten würden niemals auf dem Portal gespeichert werden“, betont er. „Es geht nur um die Vorlagen der Dokumente.“ Genauer: Die WWU-Informatiker möchten Datenmodelle über die interaktive Mitarbeit der medizinischen Community perfektionieren. Jeder Nutzer kann also nicht nur eigene Formulare – etwa zu neuen klinischen Studien – einstellen und fremde Vorlagen nutzen, sondern auch bewerten, kommentieren, online diskutieren und verbessern.

Auf diese Weise sollen optimierte Datenmodelle entstehen, die Informationen

maßgeschneidert und in einer Art gestaffelten Nutzung nur nach Bedarf erfassen. „Bei einem bestimmten Krankheitsbild würde der Hausarzt vielleicht nur die Top 30 der wichtigsten Datenpunkte erfragen, während Kliniker auf Grundlage desselben Datenmodells tiefer gehen könnten“, berichtet Martin Dugas. Der radikal neue Ansatz würde Zeit sparen, den Aufwand verringern und die Medizin auf Daten-Diät setzen. Das ist das Gebot der Sparsamkeit für Patientendaten: soviel Info wie medizinisch nötig, aber nicht mehr. Dank der gemeinsamen Grundlage wären auch Daten aus unterschiedlichen Studien kompatibel und könnten nun – mit dem Einverständnis der Patienten – verglichen und gemeinsam ausgewertet werden.

Der Erfolg gibt den WWU-Informatikern recht. Das Portal gehört schon jetzt zu den weltweit größten Anbietern kostenfreier Datenmodelle. Mehr als 1000 Nutzer sind aktiv, und von den 20.000 Dokumenten, die den Grundstock an Datenmodellen bilden sollen, sind bereits drei Viertel online. Der Inhalt der Plattform wird überwiegend auf Deutsch und Englisch angeboten. „Weitere Übersetzungen sollen folgen“, betont Martin Dugas. „Wir

sprechen dazu unter anderem mit Kollegen in Frankreich, Italien, Spanien und Portugal.“ Auch technische Hürden sind unerwünscht: Alle Datenmodelle gibt es in verschiedenen Formaten, um möglichst unkompliziert in die IT-Systeme der Anwender importiert werden zu können.

Und der Inhalt? Vorerst liegt der Fokus im „Portal für medizinische Datenmodelle“ auf der Tumormedizin. Weitere Schwerpunkte sollen folgen, auch wenn es dauern wird, bis die mehr als 13.000 bekannten Krankheitsbilder ihren Platz gefunden haben. Damit auf diesem Weg nichts verloren geht, haben sich die WWU-Informatiker maximaler Transparenz verschrieben. Quellen und Änderungen bleiben erhalten, sodass sich die Entwicklung aller Datenmodelle jederzeit rekonstruieren lässt. Dank einer Kooperation mit der Universitäts- und Landesbibliothek Münster werden auch Kopien aller Datenmodelle gespeichert: Langfristige Kontinuität für ein „Wikipedia der medizinischen Formulare“, prophezeit Martin Dugas.

SUSANNE WEDLICH

Weitere Informationen bietet der Imagefilm: > <http://go.wwu.de/0bv8l>



Martin Dugas

Foto: privat

Was macht das Thema **Freundschaft** für Sie so spannend?



Foto: privat

Dr. Tobias Zimmermann, Institut für Neuro- und Verhaltensbiologie: Ähnlich dem Menschen bilden auch andere Säugetiere enge soziale Beziehungen zu Artgenossen aus, die wesentliche Aspekte einer menschlichen Freundschaft aufweisen – zum Beispiel Schimpansen oder Delfine. Diese Bindungspartner können unter anderem verschiedene Stressbelastungen wirkungsvoll puffern. Als Verhaltensbiologe interessiert mich, wer solche Bindungen mit wem eingeht, welche Ursachen dem zugrunde liegen und welche Konsequenzen sich daraus für das weitere Leben der Tiere ergeben.

KURZ GEMELDET

Erstmals Quelle für Neutrinos geortet

Eine internationale „astronomische Ringfahndung“ ist jetzt von Erfolg gekrönt: Ein Forscherteam hat in einer Beoberkungskampagne erstmals eine kosmische Quelle energiereicher Neutrinos geortet. Auslöser der „Fahndung“ war ein einzelnes hochenergetisches Neutrino, das am 22. September 2017 im Eis der Antarktis durch das Neutrino-teleskop „IceCube“ nachgewiesen worden war. Teleskope auf der Erde und im Weltraum ermittelten anschließend den Ursprung dieses Elementarteilchens. Er liegt in einer drei Milliarden Lichtjahre entfernten Galaxie im Sternbild Orion, in der ein gigantisches Schwarzes Loch als natürlicher Teilchenbeschleuniger fungiert. An der Kampagne sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von 16 astronomischen Observatorien beteiligt. Unter den Forschern ist Prof. Dr. Alexander Kappes vom Institut für Kernphysik der WWU, der dem „IceCube“-Konsortium angehört. Die konzertierte Beoberkungsaktion gilt bei Experten als wichtiger Erfolg der noch jungen „Multi-Messenger-Astronomie“, also der Untersuchung kosmischer Objekte mithilfe verschiedener Informationsträger („Messengers“) wie elektromagnetische Strahlung, Neutrinos und Gravitationswellen durch unterschiedliche Detektoren und Teleskope auf der ganzen Welt und im Weltraum. *Science; DOI: 10.1126/science.aat1378; DOI: 10.1126/science.aat2890*

„Wir können das Doping-Problem eindämmen“

Dr. Daniel Westmattmann hat für seine Dissertation in BWL ein Testmodell entwickelt

Wie lässt sich die Effizienz von Anti-Doping-Maßnahmen im Sport analysieren? Mit dieser Frage hat sich DR. DANIEL WESTMATTMANN in seiner Dissertation im Graduiertenkolleg „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre der WWU beschäftigt. Im Interview mit SUSANNE WEDLICH erklärt er, wie seine computergestützte Simulation für unterschiedliche Ansätze und Sportarten entstanden ist, die er derzeit als Postdoktorand weiterentwickelt.

Wie funktioniert Ihr Anti-Doping-Modell?



Daniel Westmattmann

Foto: Roland Berg

Der Ausgangspunkt meiner Arbeit war das Problem, dass das tatsächliche Dopingverhalten im Spitzensport empirisch kaum zu beobachten ist. Das Modell, das ich zusammen mit einem Mathematiker entwickelt habe, kann nun aber in einer Simulation errechnen, wie wirksam konkrete Anti-Doping-Maßnahmen sind. Wir haben dafür die sogenannte Methode der Agentenbasierten Modellierung genutzt. Damit lassen sich komplexe Systeme mit einer Vielzahl von Individuen simulieren, die eigenständig handeln und interagieren. In unserem Modell sind das bis zu mehrere Hundert Athleten, die in einer ausgewählten Sportart gegeneinander antreten. Wir können dann noch verschiedene Anti-Doping-Maßnahmen in die Simulation einfließen lassen, etwa Stra-



Besonders in Ausdauersportarten ist Doping ein großes Problem. Foto: Fotolia / ChiccoDodiFC

fen, Sperren oder Tests, deren Häufigkeit wir ebenfalls variieren können. Im Vorfeld hatte ich Spitzensportler danach befragt, welche Anti-Doping-Maßnahmen sie selbst als effizient empfinden. Interessanterweise kam unser Modell zu sehr ähnlichen Ergebnissen.

Gibt es Anti-Doping-Maßnahmen, die Sie pauschal empfehlen können?

Die Preisgelder sollten angeglichen werden. Doping ist besonders attraktiv in Sportarten, in denen der oder die Gewinner enorme Summen erhalten, alle anderen aber fast leer ausgehen, obwohl die Leistungen gar nicht weit auseinanderliegen. Die Tour de France ist dafür ein gutes Beispiel: Der Sieger bekommt rund eine halbe Million Euro. Der Zweitplatzierte erhält nicht einmal mehr die

Halbte davon, und wer auf dem zehnten Platz landet, muss sich mit ein paar Tausend Euro zufriedengeben. Dabei ist er wie alle anderen über die Pyrenäen gestampelt. Das ist immer noch eine außerordentliche Leistung, die aber weder über das Preisgeld noch über den Status als Superstar wie bei dem Sieger honoriert wird. Eine gerechtere Verteilung des Geldes würde also schon viel helfen. Ebenso wichtig sind harte Sperren, ein hoher Kontrollruck auf die Athleten durch häufige Tests sowie die Forschung, etwa um neue Dopingmittel nachweisen zu können.

Wie und wo soll Ihr Modell zum Einsatz kommen?

Bisher mussten wir uns bei der Simulation noch auf öffentlich zugängliche Informa-

tionen beschränken. Wir entwickeln das Modell jetzt aber weiter und arbeiten dafür mit verschiedenen Anti-Doping-Agenturen zusammen, die uns Hintergrund-Daten zur Verfügung stellen. Das Interesse an einer Kooperation ist tatsächlich sehr groß. Ich habe unser Modell der deutschen Anti-Doping-Agentur vorgestellt, mit der wir künftig enge Rücksprache halten werden. Wir stehen aber auch mit entsprechenden Einrichtungen in Dänemark, in den Niederlanden sowie in den USA und mit der internationalen Anti-Doping-Agentur iNADO in Verbindung. Wir wollen sehr breit kooperieren, weil zwar alle Agenturen dasselbe Ziel verfolgen – aber mit unterschiedlich üppigem Budget. Unser Modell kann im Einzelfall zeigen, wie die Mittel besonders effizient eingesetzt werden können, welche Maßnahmen sich also rentieren.

Sie sind sehr erfolgreich im Radsport, der berüchtigt ist für seine Dopingfälle. Kamen Sie auf diese Weise zum Thema?

Es gibt tatsächlich einen Zusammenhang. Ich betreibe den Sport seit mehr als 20 Jahren und musste mir schon so einiges auf der Straße anhören. Typisch ist zum Beispiel der Spruch: „Ihr seid doch sowieso alle gedopt.“ Dazu kam, dass der Sport vor ein paar Jahren wegen der Doping-Skandale vor die Hunde gegangen ist. Da haben die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten nicht einmal mehr von der Tour de France berichtet. Das hat mich motiviert, selbst einen Beitrag zu leisten und mit unserem Modell einen neuen Weg zu gehen. Doping wird es wahrscheinlich immer geben, aber wir können das Problem wenigstens eindämmen.

Anzeige

Wir bringen Ihre PUBLIKATION in Form

Dissertationen	Habilitationen
Masterarbeiten	Festschriften
Kongressberichte	Konferenzen
Sammlungen	Tabellen und Grafiken
Hilfsmittel	Bildbearbeitung
und Festreden	Druckvorbereitung
greifbar	
Sammlungen	
Kongressberichte	Sammlerbände

Text & Satz Thomas Sick
www.text-satz.com

HISTORIKERTAG

GESPAITENE
GESELLSCHAFTEN52. Deutscher Historikertag
25. bis 28. September 2018 in Münster

Mit rund 3500 Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland ist der Historikertag der größte geisteswissenschaftliche Kongress in Europa. Vom 25. bis 28. September findet er zum zweiten Mal in Münster statt. Ausrichter sind der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD), der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands und ein örtlicher Veranstalter, in diesem Jahr die Universität Münster. Der Kongress geht auf die „erste Versammlung deutscher Historiker“ 1893 in München zurück, wird alle zwei Jahre ausgetragen und widmet sich drängenden Fragen in Geschichtswissenschaft und Gesellschaft. In diesem Jahr steht er unter dem Motto „Gesplante Gesellschaften“ und hat die Niederlande als Partnerland.



Beispiel für eine gesplante Gesellschaft: Durch mehrere Stadtteile von Belfast läuft eine Mauer aus Beton, Stahl und Stacheldraht, die „Peace Line“ (Friedenslinie). Nach dem Ausbruch des Nordirlandkonflikts wurde sie ab 1969 Stück für Stück als Trennlinie zwischen katholischen und protestantischen Wohnblöcken errichtet. 20 Jahre nach den Friedensgesprächen steht sie noch immer. Im Gegensatz zur ehemaligen Berliner Mauer gibt es jedoch Durchgänge.

Foto: Mark Henderson / Alamy Stock Foto

Spaltungen sind ein Phänomen aller Epochen

Althistoriker Prof. Dr. Peter Funke über das Leitmotiv des 52. Deutschen Historikertags

Zahllose politische und soziale Zerreißen stellen uns heute vor erhebliche neue Herausforderungen. Soziale Ungleichheit, religiös begründete Auseinandersetzungen oder auch neue Formen des Nationalismus, der auf eine zunehmende Globalisierung reagiert, spalten viele Gesellschaften. In einer globalisierten Welt wirken sich derartige Spannungen spürbar international aus, wodurch sich auch die Lösungsmöglichkeiten und Mitspracherechte verändern. Für viele Zeitgenossen scheint der hergebrachte Konsens innerhalb der eigenen Gesellschaft zu bröckeln. Wesentliche Grundlagen der modernen Gesellschaft und des Zusammenlebens geraten damit auf den Prüfstand. Vor allem die Spaltung zwischen arm und reich oder zwischen ‚fremd‘ und ‚einheimisch‘ lässt das Gefühl von Teilhabe und Gerechtigkeit schwinden, sodass Gruppen erstarken und zu überzeugen vermögen, die einfache Lösungen propagieren.

Diese Herausforderungen sind jedoch keine Besonderheit unserer Zeit. Soziale, kulturelle, ökonomische, aber auch religiös, ethnisch oder rechtlich begründete Spaltungen sind ein Phänomen aller Zeitepochen und Weltregionen. In allen Jahrhunderten hat man um den Konsens innerhalb der Gesellschaft ebenso wie mit den Nachbarn immer wieder existentiell gerungen. Das zeigen die tiefgreifenden Konflikte, die sich in der an-

tiken griechischen Staatenwelt als eine sozialpolitische Grundkonstante in permanenten Bürgerkriegen (staseis) äußerten, ebenso wie die erbitterten Auseinandersetzungen um die Stellung und Rechte der Geistlichen gegenüber den Laien im hochmittelalterlichen Investiturstreit. Die konfessionellen Spaltungen der Frühen Neuzeit zogen lange Verwerfungen bis in die einzelnen Kommunen nach sich, während die Diktaturen und Kriege des 20. Jahrhunderts oft eine Einheit erzwingen, die Differenzen nur blutig überdeckte. Die Kolonialisierung bewirkte außerhalb, aber auch innerhalb Europas große gesellschaftliche Umwälzungen, die in der Regel auch mit der Dekolonialisierung nicht befriedet

werden konnten. Die Geschichtswissenschaft kann in der aktuellen Debatte dazu beitragen, Prozesse gesellschaftlicher Spaltung und deren Wahrnehmung einzuordnen, zu hinterfragen und zu einem vertieften Verständnis beizutragen.

Daher findet der 52. Deutsche Historikertag in Münster unter dem Motto „Gesplante Gesellschaften“ statt. Hier wird unter anderem der Frage nachgegangen, welche konkurrierenden Narrative und Utopien sich innerhalb von Gesellschaften ausbilden und welcher Umgang mit ihnen zu beobachten ist. Was geschieht mit Gesellschaften, die durch autokratische oder diktatorische Systeme in besonderer Weise in sich abgeschlossen werden, um nach

außen Einheit und Stärke zu demonstrieren? Inwieweit gehören – umgekehrt gefragt – Formen der Spaltung zu einer offenen Gesellschaft und können durchaus produktive Entwicklungen auch im positiven Sinne anstoßen? Die jeweiligen Geschichtsdeutungen oder Weltansichten legitimieren in der Regel den eigenen Standpunkt und lassen sich deshalb politisch instrumentalisieren. Da sie ihrerseits wirklichkeitsformende Kraft entwickeln, betrifft diese Dynamik nicht zuletzt auch das ebenso vielschichtige wie gerade in jüngster Zeit wieder viel diskutierte Spannungsverhältnis von historischen Fakten und Fiktionen.

Die Problematik der „gesplante Gesellschaften“ gehört deshalb zu den zentralen

Fragen der Geschichtswissenschaft, ihrer methodischen Zugänge und nicht zuletzt auch des Selbstverständnisses des Faches. Denn es gilt ebenso zu fragen, welche Ordnungsvorstellungen der Diagnose einer ‚Spaltung‘ bzw. ‚Einheit‘ zugrunde liegen. Auch methodische Grundsatzdebatten, die sich mit dem Phänomen „gesplante Gesellschaften“ in historischer Perspektive auseinandersetzen, werden in verschiedenen Sektionen und Podiumsdiskussionen zum Tragen kommen.

Wie auch auf den vergangenen Historikertagen werden nicht alle Sektionen auf das Motto bezogen sein. Vielmehr wird sich ein gewisser Anteil am Gesamtprogramm auf andere Gegenstandsbereiche beziehen, um der Spannweite aktueller Forschungen hinreichend Raum zu geben. So ergibt sich ein vielseitiges und perspektivenreiches Veranstaltungsprogramm, das auch Interessierten offensteht, die nicht Mitglieder des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands sind.

PROGRAMMHÖHEPUNKTE

- **24. September**, 19.00 Uhr (Rathausfestsaal, Prinzipalmarkt 10): „Zusammenhalt und Demokratie in der Krise – ein Blick zurück nach vorn“, Vortrag und Gespräch mit Herfried Münkler.
- **25. September**, 18.30 Uhr (H 1, Schlossplatz 46): Eröffnungsfeier u. a. mit WWU-Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels, NRW-Ministerpräsident Armin Laschet (Schirmherr), Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble und Khadija Arib, Präsidentin der Zweiten Kammer des Niederländi-

schen Parlaments (bereits ausgebucht).

- **26. September**, 19.30 Uhr (Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7): Diskussionsabend „Brücken bauen“ mit dem niederländischen Autor und WWU-Ehrendoktor Geert Mak.
- **26. September**, 19.00 Uhr („Elephant Lounge“, Roggenmarkt 15): History Slam – temporeiche und unterhaltsame Kurzvorträge zu historischen Forschungsprojekten, Eintritt acht Euro.
- **28. September**, 16.30 Uhr (Rathausfest-

saal): Schlussvortrag „On The Dual and Dueling History of Race Dividing Societies“ des US-Historikers und -Rassismuskenners Ibram X. Kendi über Rassismus in Amerika.

- **26. bis 28. September** (Zelte im Innenhof des Juridicums und an der Petrikirche): große Fach- und Verlagsausstellung. Mit dem Kongress- oder Tagesticket erhalten Sie Zugang zu den über 100 Sektionen. Sofern nicht anders angegeben, sind die hier genannten Veranstaltungen frei zugänglich. > www.historikertag.de



Prof. Dr. Peter Funke ist Direktor des Seminars für Alte Geschichte sowie des Instituts für Epigraphik und Sprecher des Ortskomitees Münster des 52. Deutschen Historikertags.

Foto: Julia Holtkötter

„Ein gutes Forum für den Nachwuchs“

Verbandsvorsitzende Prof. Dr. Eva Schlotheuber über Ziele und Erwartungen

Der Historikertag lenkt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Geschichtswissenschaft. Wie schafft dieser traditionsreiche Kongress das immer wieder? Und was macht das Leitmotiv so aktuell? Dazu befragte JULIANE ALBRECHT die Vorsitzende der Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschland (VHD), Mittelalter-Historikerin PROF. DR. EVA SCHLOTHEUBER.

Das Thema eines Historikertages soll den Nerv der Zeiten treffen. Warum werden diesmal „Gesplante Gesellschaften“ im Fokus stehen?

„Gesplante Gesellschaften“ hat viele aktuelle Bezüge, die wir im Moment auch als politische Richtungsstreitigkeiten erleben, die sich vor allem an der Flüchtlingspolitik entzünden. Aber das Thema hat global betrachtet noch ganz andere Dimensionen: Soziale, kulturelle, ökonomische, aber auch religiös, ethnisch oder rechtlich begründete Spaltungen sind ein Phänomen aller Zeitepochen und Weltregionen. Wir möchten die historischen Tiefendimensionen der Prozesse erfassen, hinterfragen und einordnen, um zu einem vertieften Verständnis heutiger Zerreißen beizutragen.

Wie entsteht das Motto des Historikertags, und wer ist daran beteiligt?



Eva Schlotheuber

Foto: privat

Das Motto wird stets in gemeinsamer Diskussion im Ausschuss des VHD entwickelt. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen spielen dabei ebenso eine Rolle wie Forschungsströmungen oder neue methodische Zugänge im Fach. Entscheidend ist letztlich, dass alle Epochen und Teildisziplinen gleichermaßen angesprochen sind und zu dem Thema etwas beitragen können.

Inwiefern verändern Historikertage die Betrachtung von/auf Geschichte in der breiten Öffentlichkeit?

Der Historikertag erfreut sich einer enormen Medienwirkung, somit rückt die Geschichtswissenschaft als Disziplin und wichtiger Bestandteil unserer Kultur in den Blick der Öffentlichkeit. Aber vor allem werden auf dem Historikertag aktuelle Entwicklungen, Forschungsergebnisse und neue Zugänge epochen- und disziplinübergreifend im Fach tiefergehend diskutiert. Um Deutungen und Methoden muss im Fach immer wieder gerungen werden, das ist ein wichtiger Bestandteil der akademischen Kultur.

Mit welchen Zielen und Erwartungen werden Sie nach Münster kommen?

Ich habe die Hoffnung und feste Erwartung, einen inspirierenden Kongress mit vielen interessanten und fundierten Diskussionen zu erleben. Besonders freue ich mich auf die Eröffnungsveranstaltung mit Wolfgang Schäuble und Khadija Arib und eine Erweiterung unserer Perspektive durch den öffentlichen Abschlussvortrag von Ibram Kendi zur Geschichte des Rassismus in den Vereinigten Staaten. Persönlich ist mir vor allem wichtig, für den wissenschaftlichen Nachwuchs ein gutes Forum zu schaffen, das die Arbeitsperspektiven einbezieht und ihn fördert, wofür wir einige Aktionen im Nachwuchsforum im LWL-Museum geplant haben.

Neue digitale Welten

Dr. Mareike König über computergestützte Forschung

Der digitale Wandel hat längst in den Geisteswissenschaften Einzug gehalten: Recherche, Organisation, Schreiben, Präsentieren und Veröffentlichen wird selbstverständlich per Computer erledigt. Computergestützte Forschung greift jedoch sehr viel tiefer in die Kultur der geisteswissenschaftlichen Fächer ein: Sie umfasst die Entwicklung, Anwendung und systematische Erforschung von digitalen Techniken, Methoden und Medien zur Beantwortung geisteswissenschaftlicher Fragestellungen.

In erster Linie prägen die Digitalisierungs- und Editionsprojekte die gängige Vorstellung der sogenannten Digital Humanities. Der zeit- und ortsunabhängige Zugriff auf digitalisierte Texte, Bilder und Objekte unterstützt die Forschung in entscheidendem Maße, birgt aber auch die Gefahr, dass zukünftig vor allem darüber geforscht wird, was digital vorliegt. Daneben bieten digitale Methoden die Möglichkeit, komplexe und große Datenmengen qualitativ und quantitativ zu analysieren: über automatisierte Inhaltsanalysen mit Text Mining, über Visualisierungen und Karten oder anhand von Netzwerkanalysen. Gerade Forscher, die über unsere heutige Epoche arbeiten, werden angesichts der Masse an „digital born“-Quellen um den Einsatz digitaler Methoden nicht herum kommen, man denke nur an die zehntausenden Mails des Kabinetts von Angela Merkel.

Die transdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Informatik und Geisteswissenschaften verläuft nicht spannungsfrei. Und richtig: Digitale Methoden können hervorragend zur Entwicklung eines kohärenten Arguments beitragen. Aber sie können es nicht alleine entwickeln, lassen sich doch bedeutungsvolle Fragen kaum auf quantitative Antworten reduzieren. Eine der derzeitigen Herausforderungen liegt daher in der Kombination von klassischen und digitalen Methoden, in der Verflechtung verschiedener Analyseformen und Interpretationen. Zugleich gilt es, die qualitativen Auswirkungen auf die Wissensproduktion durch die computergestützte Forschung zu reflektieren und zu historisieren. Insgesamt tragen die Digital Humanities über ihre Methoden-, Ansatz- und Medienpluralität entscheidend zur Vielfalt der geisteswissenschaftlichen Forschung bei.

Dr. Mareike König leitet die Abteilung Digital Humanities und die Bibliothek am

Deutschen Historischen Institut Paris. Sie ist Sprecherin der AG Digitale Geschichtswissenschaft im VHD, die beim Historikertag im Praxislabor Einblicke in digitale Projekte gibt und Workshops anbietet.



Foto: DHI Paris/M. Steffen

„Jetzt ist es Zeit für etwas Neues“

Ein halber Abschied: Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger wird neue Rektorin des Berliner Wissenschaftskollegs

Natürlich weiß Barbara Stollberg-Rilinger schon heute relativ genau, was auf sie zukommen wird, wenn sie am 1. September das Amt der Rektorin des „Wissenschaftskollegs zu Berlin“ antritt. Es muss ihr vor allem gelingen, den 40 Fellows, die die 1981 gegründete Institution jedes Jahr in die Hauptstadt einlädt, eine möglichst produktive Arbeitsatmosphäre zu bieten. Schließlich sollen die Gäste, so verspricht es das Kolleg, mit Blick auf ihr selbst gewähltes Projekt „von dem Anregungs- und Kritikpotential einer herausragenden Forschergemeinschaft profitieren“.

So weit, so ungenau. Aber zweierlei weiß die Professorin, die den Lehrstuhl für Frühe Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Münster innehat, sehr genau: Sie wird in der Geschichte des Kollegs die erste Frau an der Spitze sein – und sie wird definitiv regelmäßig zu Mittag essen. Denn bei aller geistigen und wissenschaftlichen Freiheit, die die Fellows zwölf Monate lang im Bezirk Wilmsdorf genießen dürfen – das gemeinsame Mittagessen ist seit jeher eine unverrückbare Pflichtveranstaltung. „Dieses Ritual hat sich zu der Seele des Kollegs entwickelt“, weiß Barbara Stollberg-Rilinger. „Auch darauf freue ich mich sehr.“

Nun also Berlin. Geboren im rheinischen Bergisch Gladbach, verbrachte sie die Phase ihrer Schulzeit, ihres Studiums, der Promotion, Habilitation und der ersten Vertretungsprofessur an der Universität zu Köln. 1997 nahm die 62-Jährige den Ruf an die Universität Münster an und ließ sich folglich in Westfalen nieder. „Es war und ist nach wie vor eine wunderbare Zeit in Münster und an der WWU“, betont sie. „Aber jetzt ist es an der Zeit, etwas Neues auszuprobieren, eine neue Herausforderung in einer aufregenden Stadt anzunehmen.“

In der Schule fand ich Geschichte schlicht und einfach langweilig.

Der Abschied wird ihr dennoch nicht leichtfallen. Als sie sich seinerzeit aus Köln kommend in Münster an die Arbeit in einem Sonderforschungsbereich machte, fand sie vergleichsweise ideale Arbeitsbedingungen vor. „Die Atmosphäre war geprägt vom Willen zur Kooperation und von Interdisziplinarität – großartig.“ Als der Bund und die Länder 2007 den Exzellenzcluster „Religion und Politik“ bewilligten, übernahm sie zügig wichtige Aufgaben als Vorstandsmitglied, spätere Sprecherin und Hauptantragstellerin. „Das war in meinem akademischen Leben nochmal eine neue Phase, denn mit dem Cluster kam ein starker Wettbewerbsgedanke auf, den man bis dato in dieser Intensität nicht wirklich kannte.“



Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger sprach mit WWU-Pressesprecher Norbert Robers über ihre Karriere als Historikerin, ihre Zeit an der Universität Münster und ihre Zukunft in Berlin.

Aber es wird kein kompletter Abschied sein. Barbara Stollberg-Rilinger wird auch nach ihrem Umzug nach Berlin ein festes Standbein in Münster behalten. Kein allzu großes, aber immerhin. Sie wird ab dem kommenden Wintersemester zwei Semesterwochenstunden in Form eines Blockseminars anbieten, sie wird die Schriftleitung der „Zeitschrift für historische Forschung“ behalten, und sie wird weiterhin im Cluster mitarbeiten. Wollte man ihre künftige Arbeit an zwei Standorten in Prozent ausdrücken, käme man wohl auf einen 80-Prozent-Anteil für Berlin und 20 für Münster.

Wer heute die Verzeichnisse und Listen liest, in denen Barbara Stollberg-Rilingers Verdienste, Mitgliedschaften, Ehrungen und Preise aufgezählt werden, der wird kaum glauben, dass die so Hochdekorierte in der Schule mit dem Fach Geschichte wenig bis nichts anzufangen wusste. „Ich fand es schlicht und einfach langweilig.“ So betrachtet, war es nur konsequent, dass sie zunächst Deutsch und Kunstgeschichte studierte. Eine Freundin schwärmte kurz

darauf von einem angeblich interessanten Geschichts-Seminar, das es sich zu besuchen lohnen würde. Barbara Stollberg-Rilinger schnupperte hinein – und war schnell begeistert.

Es sind in erster Linie das 17. und 18. Jahrhundert, für das sie sich im Laufe ihrer Karriere besonders interessierte. Sie gilt längst als eine führende Expertin der politischen Theorie, Publizistik und juristischen Literatur dieser Epoche. Ein besonderes Augenmerk legte sie seit jeher auf die Bedeutung und Funktion von Symbolen und Ritualen, auf denen auch das Heilige Römische Reich deutscher Nation viel stärker basierte als etwa auf einer gemeinsamen Verfassungsgeschichte.

In genau jener Zeit lebte eine Persönlichkeit aus dem Hause Habsburg am Wiener Hof, für die sich Barbara Stollberg-Rilinger intensiv zu interessieren begann, als sie 2015 selbst als Fellow am Berliner Wissenschaftskolleg arbeitete: Erzherzogin Maria Theresia von Österreich. Als Historikerin hatte sie immer mal schon auf die Möglichkeit geschaut, eine Biographie

zu veröffentlichen. Aber erst mit dem Angebot eines Verlags, der den 300. Geburtstag der ehemaligen Monarchin im Jahr 2017 als günstiges Veröffentlichungsdatum auserkoren hatte, kam die entscheidende Bewegung in das Projekt.

Und wie! Mit ihrem mehr als 1000 Seiten umfassenden Werk, das mit „Maria Theresia – die Kaiserin in ihrer Zeit“ überschrieben ist, landete Barbara Stollberg-Rilinger einen wahren Coup. Das Buch rangierte wochenlang auf den Bestsellerlisten, die Rezensenten waren mehrheitlich begeistert. Und dann der Höhepunkt: Sie gewann mit ihrer Beschreibung dieser außergewöhnlichen „Weiberherrschaft“ den „Preis der Leipziger Buchmesse“ in der Kategorie Sachbuch/Essayistik. „Eine phantastische Auszeichnung, über die ich mich natürlich sehr gefreut habe“, unterstreicht die Autorin. Das Interesse ist mittlerweile sogar in Fernost angekommen: In Kürze steht die Übersetzung ins Chinesische an.

NORBERT ROBERS



Was macht das Thema **Freundschaft** für Sie so spannend?



Foto: Angelika Osthus

Prof. Dr. Johannes Bellmann, Institut für Erziehungswissenschaft: Die Antipädagogik der 1970er-Jahre kritisierte Erziehung als asymmetrisches Machtverhältnis, das sie zugunsten einer „Freundschaft mit Kindern“ aufheben wollte. Das klingt verlockend, weil es verspricht, die dunkle Seite der Pädagogik hinter sich lassen zu können. Es wäre aber eine Selbsttäuschung von Eltern und professionellen Erziehern, wenn sie glauben, pädagogische Beziehungen könnten in „Bildungspartnerschaften“ verwandelt werden. Tatsächlich hat nämlich die Unterscheidung von Erziehung und Freundschaft einen wahren Kern. Wo Erziehung in Freundschaft übergeht, ist entweder die Erziehung beendet oder die Grenzen des „pädagogischen Eros“ werden verletzt. Umgekehrt gilt: Wo Freunde beginnen, einander zu erziehen, hört die Freundschaft auf.

Ehrendoktorwürde für Nobelpreisträger

Der Fachbereich Physik hat dem Physiker und Nobelpreisträger Dr. Johannes Georg Bednorz die Ehrendoktorwürde verliehen.



Georg Bednorz

Foto: Peter Grewer

Der Fachbereich Physik hat dem Physiker und Nobelpreisträger Dr. Johannes Georg Bednorz die Ehrendoktorwürde verliehen. Damit würdigt der Fachbereich seine herausragenden wissenschaftlichen Beiträge zur Entdeckung der Hochtemperatursupraleitung. Außerdem ist die Ehrendoktorwürde eine besondere Anerkennung der Verdienste des Physikers als Mitglied des Hochschulrats der WWU. In dieser Funktion begleitete er über viele Jahre engagiert und konstruktiv die strategische Ausrichtung der Universität, insbesondere der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereiche.

Zwei Preise für Nachwuchsforscher

Die Universitätsgesellschaft Münster hat die herausragenden Forschungsleistungen von zwei jungen Wissenschaftlern der WWU gewürdigt: In einem Festakt zeichnete der Vorsitzende der Universitätsgesellschaft, Dr. Paul-Josef Patt, den Mediziner Dr. Nils Opel und die Biologin Dr. Stefanie Schirmeier mit dem diesjährigen Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses aus. Die

Auszeichnungen sind mit jeweils 5000 Euro dotiert, die die LVM-Versicherung und Westlotto zur Verfügung gestellt haben.

Der Nachwuchsförderpreis wird seit 1980 jährlich vom Vorstand der Universitätsgesellschaft Münster ausgeschrieben. Alle Professoren der WWU sind berechtigt, Vorschläge einzureichen. Traditionell wird das Preisgeld von 10.000 Euro geteilt.

PERSONALIEN AN DER WWU



AUSZEICHNUNGEN

Dr. Jan Graefe vom Institut für Neutestamentliche Textforschung wurde in die Projektleitung des „Zentrum Bibel“ als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Bibelmuseen berufen, um das Thema Bibel und Museen beim Evangelischen Kirchentag stärker zu vertreten. **Bastian König** von der Evangelisch-Theologischen Fakultät wurde ebenfalls in das 15-köpfige Gremium berufen.

Prof. Dr. Michael Hemmer vom Institut für Didaktik der Geografie wurde erneut zum Vorsitzenden der Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD) gewählt. Die GFD engagiert sich als Dachverband vor allem bei der Erstellung bildungspolitischer Empfehlungen.

Prof. Dr. Thomas Hoeren ist mit der Daidalos-Münze der Studienstiftung des deutschen Volkes ausgezeichnet worden. Damit würdigt die Stiftung sein langjähriges und intensives Engagement als Vertrauensdozent der Stiftung.

Dr. Nils Hüskens vom Institut für Kernphysik hat für seine innovative Dissertation zur Teilchen-Entstehung den mit 2500 Euro dotierten Infineon-Promotionspreis 2018 erhalten. Der Physiker untersuchte in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Alfons Khoukaz die Produktion bestimmter kurzlebiger, subatomarer Teilchen, der Eta- und Pi-Mesonen.

Dr. Julius Dag Mertins von der Medizinischen Fakultät erhielt den mit 1000 Euro dotierten „Maria-Möller-Promotionspreis“. Er beschäftigte sich in seiner Doktorarbeit mit den „Rhabdoidtumoren“, einer Krebsart, die vorrangig bei Kindern auftritt, und konnte damit einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung zielgerichteter Therapien leisten.

Dr. Julien Heinrich Park von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin erhielt den Promotionspreis der Medizinischen Fakultät. Er befasste sich in seiner Doktorarbeit mit einer bislang unbekannteren Stoffwechselstörung und entwickelte eine wirksame Therapie.

Prof. Dr. Antoinette am Zehnhoff-Dinnesen von der Klinik für Phoniatrie und Pädaudiologie wurde auf der Mitgliederversammlung der Union der Europäischen Phoniater in Helsinki zur Ehrenpräsidentin der Fachgesellschaft ernannt. Außerdem soll ein neues virtuelles Museum zum Thema Phoniatrie (Stimmheilkunde) den Namen der Medizinerin tragen.

ERNENNUNGEN

Der US-amerikanische Soziologe **Prof. Dr. Mark Juergensmeyer** übernahm die „Hans-Blumenberg-Gastprofessur“ am Exzellenzcluster „Religion und Politik“.

Prof. Dr. Marcos Wachowicz wird als Gastwissenschaftler ein Jahr lang am Institut für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht forschen. Er besetzt den „Brazil Chair“, einen Gast-Lehrstuhl an der WWU, der von der „CAPES“ finanziert wird, einer brasilianischen Organisation zur Forschungsförderung.



FRANKS COPY SHOP

Fransenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Bücherankauf

Antiquariat **Thomas & Reinhard**
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

www.aok.de/nw

Blieben Sie in Top-Form mit den **AOK-bleibgesund-Kursen**

rund um Ernährung, Fitness, Entspannung und Nichtraucher.

Jetzt informieren – online oder telefonisch unter 0251 595-307.





Was macht das Thema **Freundschaft** für Sie so spannend?



Foto: privat

Sanna Beenhakker (links), Studentin an der Universität Utrecht (Deutsch, Französisch und Geschichte), und Inga Schafmeister, WWU-Studentin (Englisch und Geschichte):

Sanna und ich freuen uns riesig, dass wir uns kennenlernen durften! Sie ist Niederländerin, ich Deutsche – ohne das Buddy-Programm des Vereins Erasmus Münster e.V. wäre unsere Freundschaft wohl nicht entstanden. Nicht auszudenken! Wir verstehen uns richtig gut und haben viel gemeinsam wie beispielsweise unser Faible für Geschichte, aber auch sehr unterschiedliche Interessen. So geht uns nie der Gesprächsstoff aus. Auch wenn sie Eurovision liebt und ich Punk – wir finden immer die richtigen Lieder zum Tanzen!

Zusammen zockt man weniger allein

Ein Besuch beim neuen eSports-Angebot des Hochschulsports Münster

Es ist Donnerstagabend, schwül-warme 31 Grad. Die Vorstellung, gleich in einem Computerraum zu sitzen und ein paar Menschen beim „Computerzocken“ zuzuschauen, erfüllt mich nicht gerade mit Begeisterung – meine Neugier überwiegt jedoch. Der Hochschulsport Münster (HSP) bietet seit diesem Sommersemester erstmalig den eSports-Kurs „League of Legends“ (LoL) an, mit 70 Millionen Spielern eins der populärsten Strategiespiele weltweit. Es scheint gut anzukommen, denn der wöchentlich stattfindende Kurs ist mit 20 Personen ausgebucht.

Pünktlich und verschwitzt komme ich im Computerlab am Leonardo-Campus an. Die Teilnehmer sitzen hinter ihrem Bildschirm und warten darauf, dass es losgeht. Doch bevor der Elektro-Sport startet, gibt Christopher Gröning, Kursleiter und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Psychologie der WWU, eine Theorieeinheit. Ich versuche aufmerksam zu folgen und notiere mir Begriffe wie: skill shots, hitbox und lollypopping. Ich verstehe gerade noch, dass es um Strategien geht, seinen Gegner zu verfolgen und auszuschalten. „Die Teilnehmer verbessern durch die Theorie und insbesondere durch regelmäßiges Training ihr motorisches Geschick und taktisches Spielverständnis. Das Training ähnelt zum großen Teil anderen Sportarten“, erklärt Christopher Gröning.

Trotzdem gibt es eine Grundsatzdebatte in Politik und Medien, ob eSports als Sport definiert werden darf oder nicht. Ein aktuelles Positionspapier des Landessportbunds Nordrhein-Westfalen feuert die Debatte an, dass eSport kein Sport sei, sondern „vielmehr Teil einer modernen Jugendkultur, die überwiegend kommerziell ausgerichtet ist. Darüber hinaus sind Schießspiele mit ethischen Werten des Sports unvereinbar“. „Ob Sport oder nicht, das ist für uns nicht die zentra-



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten eSports-Kurses des Hochschulsports Münster spielen „League of Legends“.

Foto: Peter Leßmann

le Frage“, erläutert HSP-Leiter Jörg Verhoeven. „Es gibt aber durchaus Analogien zu anderen Sportarten. Zum Beispiel konnten Trainingseffekte für die mentale Ausdauer, Reaktionsgeschwindigkeit und Konzentrationsfähigkeit nachgewiesen werden. Wichtig für die Ausrichtung unseres Angebots sind die Förderung des Teamgeists und der kommunikativen Fähigkeiten. Das stärkt die soziale Interaktion und soll gerne zu sportlichen Aktivitäten im herkömmlichen Sinne führen.“ Wissenschaftler der Deutschen Sporthochschule Köln haben herausgefunden, dass während einer Spielepartie der Cortisol-Spiegel ungefähr auf das Niveau von Rennfahrern steigt und die Herzfrequenz von 160 bis 180 Schlägen pro Minute der eines Marathonläufers entsprechen kann.

Bevor die Teilnehmer auf derartige Schlagzahlen kommen, wird zunächst in Zweiergruppen die eben gehörte Theorie vertieft. Ich beobachte Manuel Schillings Spiel am PC. Sein Champion – so heißen die Spielcharaktere – sucht in der virtuellen Landschaft seinen Gegner, um ihn zu bekämpfen. „Das ist schon

etwas anderes, ob ich alleine zu Hause bin oder direkten Kontakt zu meinen Mitspielern habe. Davon profitiert der Spielerfolg ungemessen“, freut sich der 20-jährige Englisch- und Informatikstudent.

Dann geht es los, fünf gegen fünf. Das Spielprinzip ist simpel: Auf einer immer baugleichen Karte muss das Hauptgebäude der gegnerischen Mannschaft zerstört werden. Jeder starrt gebannt auf den Bildschirm: Feuerstrahlen und Blitze schießen kreuz und quer – doch wer ist wer? Ich weiß es nicht. Die Spieler rufen ihren Teamkameraden Befehle und Kommandos zu. „Die Spieler sind während des Spiels einer ständigen Reizüberflutung ausgesetzt. Durch regelmäßiges Training lernt das Gehirn relevante Informationen zu filtern und zielorientiert zu verarbeiten“, erklärt Christopher Gröning. Neben mir tippt Gunnar Georges nonstop auf seine Tastatur. Hinter jeder Tastenkombination steht ein bestimmter Spielzug. „Ehrlich gesagt ist es ganz schön schwierig, sich diese Kombinationen zu merken und schnell zu reagieren“, gesteht der 19-jährige Pharmaziestudent nach dem

FORSCHUNG UND LEHRE

Prof. Dr. Dennis Liem, Sektionsleiter der Schulterchirurgie und Sportorthopädie am UKM, erforscht den Zusammenhang zwischen chirurgischen Eingriffen und eSports. Seine Hypothese: Wer gut eSports spielt, ist geschickt im OP. Denn motorisch wird in beiden Fällen die Hand-Augen-Koordination beansprucht. 50 Probanden testen diesen Zusammenhang in einer laufenden Studie. Dazu spielen sie am Computer, und im Anschluss führen sie Übungen am endoskopischen Modell durch. Unter anderem werden „Aufwärm-Effekte“ vor einem OP-Eingriff getestet.

Im Wintersemester 2018/19 bieten **Dr. Till Utesch** und **Dr. Sebastian Grade** vom Institut für Sportwissenschaft erstmals ein Seminar für Lehramtsstudierende an, das sich mit eSports befasst. Ziel ist es, die Studierenden für dieses Thema, welches heutzutage für viele Jugendliche zum Alltag gehört, zu sensibilisieren. Im Zuge des Seminars werden unter anderem Unterschiede und Gemeinsamkeiten zum konventionellen Sport herausgearbeitet, sportwissenschaftliche Phänomene in eSports thematisiert sowie die Grundlagen eines eSports-Echtzeitstrategiespiels erlernt. Anmeldung und Infos zum Seminar: go.www.de/163ck

30-minütigen Spiel. Sara Terveer schmunzelt, als sie das hört. Immerhin spielt die Mathematikstudentin schon seit vier Jahren LoL und nutzt den HSP-Kurs vor allem dazu, Gleichgesinnte zu treffen.

Und nach dem Spiel? Alle wollen sofort die nächste Runde zocken. „Vor allem nach Niederlagen ist das Suchtpotenzial hoch. In diesem Moment will ich direkt das nächste Spiel starten“, sagt Manuel Schillings. Das Computerlab schließt allerdings um 22 Uhr. Wer weiterspielen möchte, kann das mit dem eigens eingerichteten virtuellen Club aller HSP-Teilnehmer von zu Hause aus.

KATHRIN KOTTKE

Neues Infoportal zur Berufsorientierung

Mit einem Infoportal zur Berufsorientierung bietet der Career Service der WWU Studierenden ab sofort einen zentralen Einstiegspunkt, der Informationen zu diesem Thema erschließt und ordnet. Über eine hochdifferenzierte Volltextsuche, ein Schlagwortregister und fünf Themenkanäle können Interessierte gezielt und umfassend fündig werden, wenn sie ihre berufliche Perspektive konkretisieren wollen. Bislang waren Quellen beispielsweise über Berufsbilder, Stellenbörsen und Praktika an unterschiedlichen Stellen des Webangebots der WWU verortet. www.www.de/CareerService/infos

Anzeige



Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de



Warum ich Koptologie studiere ...



Foto: Julia Harth

Faszination für Sprache und Kunst

Als Koptologie-Student hört man neben der Frage „Warum studierst Du das?“ oft auch die Frage „Was ist das eigentlich?“. Das lässt sich schnell beantworten: Die Koptologie befasst sich mit der christlichen Kultur, Kunst und Sprache Ägyptens in der Spätantike und im frühen Mittelalter (3.-10. Jh. n. Chr.).

Dieses Fach war für mich zunächst nur ein Bestandteil des Bachelor-Studiums, in dem ich mich schwerpunktmäßig der klassischen Archäologie und der Ägyptologie zugewandt hatte. Die Spätantike – als Zeit des politischen, religiösen und kulturellen Umbruchs – erschien mir mit der Zeit aber wesentlich reizvoller als die Epoche der klassischen Antike. Gerade der kulturelle Kontakt in Ägypten zwischen Griechen, Römern, Ägyptern und dem Nahen Osten in dieser Zeit ist für mich ein spannendes Thema, das wesentlich mehr moderne Relevanz bietet als der erste Blick erahnen lässt. Hinzu kommt meine Sprachbegeisterung, die mich über Alt-Griechisch und „hieroglyphisches“ Ägyptisch zum Koptischen geführt hat. Dies ist die ägyptische Sprache, die in Teilen die Grammatik der vorherigen Sprachstufen behalten hat, aber mit dem griechischen Alphabet geschrieben wurde. Neben der Sprache ist auch die Kunst für mich faszinierend, da in ihr verschiedene Traditionen aufeinandertreffen.

Obwohl sich nicht nur die rein wissenschaftliche Arbeit als Berufsfeld anbietet, strebe ich eine Stelle in Lehre und Forschung an, um mein Wissen zu erweitern und weiterzugeben.

Daniel Kischko (31)

TOP TERMIN

2.9.

Die Universität Münster ist nicht nur ein Ort für Studium und Wissenschaft, sondern mit 150 Auszubildenden in 18 Berufen auch einer der größten Ausbildungsbetriebe im Münsterland. Beim „Tag der Ausbildung“ am **Sonntag, 2. September**, haben alle Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern und Lehrer die Gelegenheit, die Bandbreite der Ausbildungsberufe der WWU kennenzulernen. In der Zeit von 11 bis 15 Uhr wird im Naturwissenschaftlichen Zentrum an der Wilhelm-Klemm-Straße 10 ein abwechslungsreiches Programm geboten. Es gibt Vorträge zur Berufsorientierung und Berufswahl, Posterpräsentationen, individuelle Berufsberatung und einen Bewerbungsmappencheck. Hinzu kommen Führungen durch Werkstätten, Labore und Bibliotheken.

Weitere Infos zum Tag der Ausbildung und zu den Berufen an der WWU: www.ausbildung.uni-muenster.de

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am 10. Oktober 2018.